# MATERIALDIENST

52. Jahrgang 1. August 1989

8

ISSN 0721-2402 E 20362 E

Kirchentag: Kritik von links

»Johanneshof« gibt auf

Christen in der Türkei –
ihre Existenzbedingungen

Religionsfreiheit und Asylrecht
auch für türkische Christen

Rückführung und Reinkarnation

Materialdienst der EZW
Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

# Inhalt

## Zeitgeschehen

**Kirchentag: Kritik von links »Johanneshof« gibt auf** 225

## Im Blickpunkt

HEINZ KLAUTKE

**Christen in der Türkei – ihre gegenwärtigen Existenzbedingungen** 228

## Dokumentation

**Religionsfreiheit und Asylrecht auch für türkische Christen?** 236

Religionsfreiheit nach dem abschließenden KSZE-Dokument

Religionsunterricht in der Türkei

Asyl für türkische Christen

## Berichte

GÜNTER BARTSCH

**Rückführung und Reinkarnation** 241

Die Anthroposophische Gesellschaft

Rückführung durch Rebirthing

Überlegungen und Zweifel

Anmerkungen zum Bericht von Günter Bartsch

## Informationen

ERWECKUNGS- UND ERNEUERUNGSBEWEGUNGEN 248

Freie Gemeindegründungen stellen die Volkskirche in eine neue Situation

PARANORMALE HEILUNG 249

Ein neues Leben beginnen: Was treibt Jugendliche in eine Wunderheilergruppe?

## Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). – *Redaktion*: Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Dr. Hansjörg Hemminger, Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer, Ingrid Reimer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 07 11/22 70 81/82.– *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstr. 12A, Postfach 10 38 52, 7000 Stuttgart 10, Telefon 0711/6 01 00-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 42,– einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 3,60 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck*. Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

*Beilagenhinweis*. Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt aus dem Quell Verlag Stuttgart bei.

# Zeitgeschehen

**Kirchentag: Kritik von links.** Der Evangelische Kirchentag ist – wie bekannt – seit Jahren Objekt der Kritik von theologisch-evangelikaler und von politisch-konservativer Seite. Seine zunehmende Politisierung, sein programmatischer Pluralismus waren und sind Gegenstand solcher Kritik von „rechts".

Der zurückliegende Kirchentag von Berlin hat auch von dieser Seite wiederum kritische Anfragen und auch Ablehnung erfahren, über deren Berechtigung hier nicht weiter räsoniert werden soll. Immerhin war solche Kritik, soweit sie sich in den Medien artikulierte, in diesem Jahr eher moderat, und es hat *Karl-Alfred Odin* in der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« resümiert: „Die großen Streitfragen haben an Brisanz verloren, sicher auch deshalb, weil Gorbatschows Politik das Gefühl des Bedrohtseins schwinden läßt. Im Interesse obenan stehen beim Kirchentag gegenwärtig die Fragen nach der Theologie und der christlichen Lebensführung. Im Verein mit Bibelarbeit, Gottesdienst und Gebet ist das ein Zeichen dafür, daß im westdeutschen Protestantismus wieder etwas in Bewegung kommt." (13. 6. 89)

Dieses Urteil ist um so bemerkenswerter, als es in jenem Blatt veröffentlicht ist, hinter dem nicht nur ein kluger Kopf steckt, in dem vielmehr auch manch kluger Kopf schreibt – darunter Karl-Alfred Odin, der zur seltenen Spezies eines kirchenkundigen Journalisten in einem rein säkularen Blatt gehört, der über viele Jahre hinweg das kirchliche Geschehen kundig und kritisch begleitet und kommentiert hat und der, sich jetzt zur Ruhe setzend, eine Lücke hinterlassen wird. (Auch die EZW hat von den Berichten und Kommentaren Karl-Alfred Odins vielfachen Gewinn gehabt und sendet ihm dankbar gute Wünsche auf seinen Weg in den Ruhestand.)

Ist diese Kritik von „rechts" am Kirchentag also seit Jahren wohlbekannt, so wird leicht übersehen, daß Kirche, Religion und Glaube in den letzten Jahren wieder verstärkt Gegenstand einer linken Kritik, ja agitatorischer Polemik sind. Es ist hierbei geradezu eine „Neue Gehässigkeit" (B. Grom) zu beobachten, die sich in Vortragsveranstaltungen, vor allem aber in der Medienlandschaft artikuliert. So hat auch der zurückliegende Kirchentag solche Kritik von „links" erfahren.

Forum dieser Kritik war insbesondere die links-alternative »Tageszeitung« *»taz«*, die den Kirchentag in ausführlichen, täglichen Beiträgen mit fast durchweg aggressiver Häme kommentierte. Nicht nur, daß die »taz« in einem ausführlichen Interview den Sprecher des »Internationalen Bundes der Konfessionslosen und Atheisten« zu Wort kommen ließ, der dann auch die Begeisterung der Kirchentagsjugend für das „Monster Gott" beklagte und das Kirchentagsmotto »Unsere Zeit in Gottes Händen« kurzerhand als „rechtsextreme Äußerung" wertete, die sich in die „2000 Jahre Kriminalgeschichte des Christentums" einfüge; die »taz« machte sich derlei rabiate Christentumsbekämpfung ausdrücklich zu eigen und schrieb im »Wort zum Montag« gleich nach dem Kirchentag: „Wenn es einen Gott gäbe, er würde Rucksack tragen. Und auf Jesuslatschen wie Jesus latschen... Tagelang sind

die Besucher des Evangelischen Kirchentags durch die Stadt getrampelt, haben gegrinst und an Gott geglaubt, gebrummelt und sich schwerblütig das gemacht, was sie für Gedanken halten." Für die »taz« gilt: Der Kirchentag war Ausdruck des „religiösen Wahns". „Jeder Pastor – Pfarrer – Pfaffe, der zur Predigt schreitet, gehörte wegen Volksverblödung und Verhetzung, jeder Küster, der die Glocke läutet, wegen Aufrufens zu einer kriminellen Handlung angezeigt. Aber man ist ja kein religiöser Fanatiker und entsprechend tolerant. Kadaver ziehen Fliegen. Jesus Christus, 2000 Jahre im Koma und ein entsprechendes Aroma verbreitend, zog ein paar Hunderttausend an. Nun sind sie wieder davongeflogen. Der Verstand, soweit vorhanden, darf zurückkehren." (12. 6. 89)

Wer innerkirchlich also glaubte, die primitive Antichristentumskritik aus der Klamottenkiste eines Vulgärmaterialismus und -atheismus sei überwunden, wird von der »taz« eines Besseren belehrt. Derlei „Aufklärichт" erlebt, wie es scheint, eine Renaissance. Dabei ist bemerkenswert, daß es solch ressentimentgetränkter Polemik vor allem darum geht, gerade die sich „progressiv" gebenden und verstehenden kirchlichen Strömungen zu entlarven.

So war gerade der Auftritt der Linksprotestantin *Dorothee Sölle* in der Moabiter-Reformationskirche der »taz« nur Anlaß zu höhnischer Kritik (10. 6. 89). Der Vortrag Sölles erscheint hier als ein „unter Altersschwäche leidender Predigtaufguß", in dem „die Predigerin als Kopiergerät" fungiert, die unter Wiederholungszwang „gemeingefährlichen Schwachsinn" reproduziert. Sölle erscheint als die Inkarnation eines „sich als progressiv gebärdenden Blödsinns". Daß „Gottes Hände", die Schwerter zu Pflugscharen schmieden, unsere (der Christen) Hände sein sollen, vermag die »taz« gar nicht zu überzeugen: „In solch adrett vorgetragenem Unfug haust die frohe Botschaft der Handlanger Gottes, die seit Anbeginn der Kirche durch die Heilsgeschichte rauschen... Ihr einziges Agieren ist ein gleichschreitendes Marschieren im Takt der göttlichen Trommel; Wir-Wir-Wir sind die Berufenen des Höchsten, die als rechte Hand des Allmächtigen die tumbe Welt ihrem Heil zuführen..."

Doch nicht nur solch politischem Linksprotestantismus gilt die schroffe Absage der »taz«. Sie gilt auch dem Versuch, sich kirchlicherseits durch New-Age-gestimmte „Spiritualität" neue Aktualität zu verschaffen. Denn „hier treibt sich die Kirche geschäftig um und sucht nach dem, was dem seelenlosen bürokratischen Apparat lange Zeit abging, als da wären Kreativität, Spontaneität, Emotionalität, ... und Spiritualität. Eine vorzüglich geschmäcklerische Variante dieses volkskirchlichen Fischzugs ist das *Biblio-Drama*..." Genüßlich werden die verquasten Unmittelbarkeits-Floskeln und Sprechblasen mancher Biblio-Dramatiker ins »taz«-Visier genommen, die sich in die Sätze zusammenfassen lassen: „Der Biblio-dramatische Zauber läßt sich nur erleben, nicht erklären, nur erfühlen, nicht ergründen, nur erfahren, nicht erfassen, nur verspüren, keinesfalls verstehen." Dazu die »taz«: „... Solch Gesäusel nähert sich dem fast faschistischen Geseire von der ‚Einheit von Leib und Seele und Geist', dieweil es immer wieder dem ADAC-Jargon anheimfällt: ‚Durch diese Art von Körperarbeit ... gewinnt man mehr Sicherheit ... auch in unvorbereiteten Situationen.' Ein nicht nur sprachlicher Eiertanz also, den die Kinder Gottes und Jünger John Travoltas aufführen, und so ‚tanzen wir allein und gemeinsam mit anderen in Tänzen, in denen die Tänzer zum Tanz werden'."

So ist „die Biblio-dramatische Aktionsgemeinschaft ... der JET-SET unter den kirchlichen Missions-Brigaden", der „trüben Trost und TRIMM-DICH im keimfreien Nirwana" offeriert.

Wer nun freilich meint, eine kirchliche New Age-*Kritik* könnte sich in ihrer Argumentation wenigstens partieller »taz«-Sympathie erfreuen, sieht sich wiederum getäuscht. So attackierte die »taz« einen Vortrag von *Gottfried Küenzlen* zum Thema New Age (auf dem Forum »Dialog und Apologetik«) in einem ausführlichen Artikel (10. 6. 89) mit dem Argument, der Vortrag sei, kirchlicher Abgrenzungsinteressen wegen, zu einseitig kritisch gewesen und habe die New Age-Position nicht wirklich gewürdigt. Für die »taz« also gilt: New Age-Denken *in* der Kirche ist schlecht und ein bloßes kirchliches sich Ranschmeißen an den Zeitgeist (eine These, die dem Vortrag von Küenzlen in Berlin recht nahe kommt), das New Age-Denken *außerhalb* der Kirche aber ist gut, weil es in das antikirchliche und antichristliche Agitationskonzept der »taz« paßt.

Es sei festgehalten: Zunächst – die neue Gehässigkeit gegenüber Religion und Christentum ist lebendig. Sodann sollte es den „progressiv" orientierten Protestantismus nachdenklich stimmen, daß ihm im links-alternativen Milieu, wie es die »taz« repräsentiert, die Bundesgenossenschaft konsequent und mit Hohn verweigert wird.

Es liegt in der rabiaten Kritik von links aber noch ein anderes Moment beschlossen, das ebenfalls zur Nachdenklichkeit stimmen sollte. In manchen Sätzen der »taz«-Kommentare wird ein „theologischer *Wahrheitsanspruch*" inmitten der vielfach zeitgeist-orientierten Aktivitäten des Protestantismus *vermißt* – so etwa in dem kritischen Artikel zum Vortrag von Dorothee Sölle. So attackiert diese Kritik von links den konturenlosen Warenhaus-Pluralismus des Kirchentags, und es finden sich in der »taz« auch Sätze wie diese: „Und die Präsenz Christi? In der repräsentativen Kirche waltet das Amt. Der Geist Gottes aber weht, wo er will. Wer in sich den Ruf nicht bereits verspürt, dürfte ihn auf dem »Markt der Möglichkeiten« in den Messehallen kaum vernehmen. Mal ehrlich: Würden Sie sich von Franz Steinkühler oder Nicaraguas Innenminister Tomas Borge in das Mysterium der Menschwerdung des Wortes einführen lassen?" (»taz«, 8. 6. 89) kü

**»Johanneshof« gibt auf.** Vor kurzem erreichte uns die Nachricht, daß die »Malteser-Johanniter-Jugendhilfe e.V.« zum 30. 6. 1989 den Betrieb des »Johanneshofs« einstellte. Der »Johanneshof« (s. MD 1987, S. 53 ff) war eine Einrichtung, die der psychosozialen Betreuung ehemaliger Mitglieder destruktiver Kulte dienen sollte. Sie war, wie jetzt mitgeteilt wurde, nie ausreichend belegt, noch konnte die Kostenübernahme durch öffentliche Träger gesichert werden. Es wäre nun leicht, über diese Schließung zur Tagesordnung überzugehen. Besser wäre es jedoch, sich über die Gründe dafür Gedanken zu machen. Wurde der Bedarf an stationären Rehabilitationsmöglichkeiten für Ex-Kultisten falsch eingeschätzt, wurde die Bedürfnislage dieser Menschen falsch gesehen? Lag es an dem Konzept einer weltanschaulich neutralen, sozial- und milieutherapeutischen Hilfe, daß diese nicht ausreichend wahrgenommen wurde? Es wäre unter anderem eine Aufgabe kirchlicher Stellen, sich um eine Antwort auf solche Fragen zu bemühen. he

Heinz Klautke, Hannover

# Christen in der Türkei – ihre gegenwärtigen Existenzbedingungen

**Von äußerer und innerer Auszehrung bedroht ist die Christenheit in der Türkei, obgleich sich dieser Staat immer noch zum Laizismus bekennt und kein islamischer Staat sein will. Als Metropolit Chrysostomos von Myra im März die Bundesrepublik besuchte und Gespräche mit der EKD und der Katholischen Deutschen Bischofskonferenz führte, wies er auf die Tatsache hin, daß die Türken so tief im Islam verwurzelt seien, daß darum für Nicht-Muslime Probleme entstehen. Auf dem Lande fühlen sich Christen nicht selten verfolgt, und auch in den Städten wird die Lage schwieriger. Viele türkische Christen suchen Asyl bei uns. Alles das steht im Widerspruch zu den Absichtserklärungen des KSZE-Folgetreffens vom Januar d. J. (s. u. »Dokumentation«). Der EKD-Referent für Islamfragen, OKR Heinz Klautke, hat den unten abgedruckten Vortrag auf dem 3. Nürnberger Forum über »Weltreligionen und Friedenserziehung« gehalten. Er erscheint auch in dem von J. Lähnemann herausgegebenen Band »Weltreligionen und Friedenserziehung«, E. B. Verlag Rissen 1989.**

Der Ausdruck „Christen in der Türkei" läßt zunächst die Vorstellung aufkommen, daß es um ein geschlossenes Gebilde geht. Wie noch zu zeigen sein wird, ist das ein ungenauer, wenn nicht gar falscher Eindruck. Darum möchte ich zu Anfang eine Beschreibung versuchen, die ein differenzierendes Bild gibt. – Daß die Christen in der Türkei hier zum Thema erhoben werden, läßt weiterhin darauf schließen, daß an ihrer Situation etwas abgelesen werden soll im Hinblick auf das Thema Kulturbegegnung und Friedenserziehung in der Begegnung von Islam und Christentum. Dazu muß man von Anfang an in Betracht ziehen, daß die Christen in der Türkei eine verschwindend kleine Minderheit sind, und es ist zu fragen, ob für Begegnungen nicht auch die Relation der Größenordnung eine Rolle spielt.

Beginnen wir also mit den Zahlen: In der Türkei leben gegenwärtig etwa 120000 Christen bei 50 Millionen Einwohnern: Der Anteil der Christen an der Gesamtbevölkerung beträgt demnach noch nicht einmal ein Viertel Prozent. Dabei muß man weiterhin berücksichtigen, daß die Christen weder an einem Punkt konzentriert leben noch gleichmäßig über die Türkei verteilt sind. Vielmehr gibt es regionale Konzentrationen. Die meisten Christen, etwa 70–80%, leben in Istanbul, der größten Stadt der Türkei, einstmals die Hauptstadt des osmanischen Reiches. Die nächstgrößte Dichte finden wir in Südostanatolien, dem sogenannten Tur Abdin. Danach folgen wieder Großstädte: Izmir und Ankara. Eine noch kleinere Minderheit bilden die Christen in Mersin, Antakya (dem früheren Antiochien) und Iskenderun. Ganz wenige Fa-

milien leben in Malatya in Zentralanatolien, in Samsun am Schwarzen Meer oder in Kayseri, dem alten Cäsarea. Da, wo man als Tourist aber Christen erwartet, etwa bei den Höhlenkirchen Kappadokiens, gibt es derzeit keine Christen mehr. Als Ergebnis dieser Überschau können wir also festhalten, daß die Christen in kleinen, relativ geschlossenen Gesellschaften leben, aber nun wieder nicht so geschlossen, daß sie ein Ghetto bilden.

Um das Bild vom geschlossenen Block zu korrigieren, möchte ich gleich etwas zur weiteren Differenzierung sagen. Die Christen in der Türkei gehören drei verschiedenen Kirchenfamilien an: der byzantinischen, der altorientalischen und der westlichen. Das muß nun an Hand von Zahlen noch weiter belegt und zugleich aufgefächert werden.

Die zur byzantischen Kirchenfamilie gehörende Gruppe ist die kleinste. Dazu gehört als bedeutendste Kirche die griechisch-orthodoxe Kirche, deren Ökumenischer Patriarch von Konstantinopel zugleich der Ehrenprimas der gesamten Orthodoxie ist. Zu dieser Kirche werden knapp 5000 Gläubige gezählt, die in Istanbul und auf der Insel Imbros in den Dardanellen leben. Zum Umkreis der griechisch-orthodoxen Kirche gehören weiterhin die wenigen Angehörigen anderer orthodoxer Nationalkirchen, wie Russen und Bulgaren, auch Georgier, deren Existenz meist auf das Völkergemisch des osmanischen Reiches zurückgeht. Hinzuzuzählen ist dann aber als eigenständige Gruppe mit etwa 3000 Angehörigen die arabisch-orthodoxe Kirche aus dem Hatay, dem Grenzzipfel nach Syrien hin, deren Verbindung zum eigenen Patriarchen in Damaskus durch die Grenzziehung behindert ist.

Die zahlenmäßig größte Kirchenfamilie stellen die altorientalischen oder vorchalkedonensischen Kirchen dar, die sich im 5. Jahrhundert von der byzantinischen Reichskirche getrennt haben. Dazu gehört als größte christliche Kirche in der Türkei überhaupt die armenisch-apostolische Kirche mit einem Patriarchensitz in Istanbul. Die letzten erhältlichen Zahlenangaben sprechen von einer Anwesenheit von etwa 70000 Armeniern. In diese Familie der Altorientalen gehören aber auch die syrisch-orthodoxen Christen, auch Syriani oder Jakobiten genannt, die das Aramäische als ihre Kirchensprache gebrauchen. Sie werden knapp 20000 Gemeindeangehörige haben.

Bei der westlichen Kirchenfamilie versammelt sich eine große Vielzahl verschiedener Kirchen, und zwar sowohl römisch-katholische Kirchen verschiedener Sprachtradition als auch mit Rom unierte Kirchen wie die armenisch-katholischen Gemeinden, die syrisch-katholischen Gemeinden und die Chaldäer, dazu auch noch die kleinen protestantischen Gemeinden verschiedenen Herkommens. Zur westlichen Kirchenfamilie gehören gut 20000 Christen. Schließlich ist noch zu erwähnen, daß es auch freie christliche Gemeinden gibt, daneben Adventisten und Neuapostolische und in einer gewissen Verwandtschaft zu den christlichen Kirchen die Zeugen Jehovas. So vielfältig ist das Bild der Christen in der Türkei.

Natürlich reicht es nicht, die Kirchenfamilien in der Türkei mit ihren Benennungen und Mitgliederzahlen vorzustellen. Man muß ihre Entstehungsgeschichte in Rechnung stellen, um zu verstehen, daß sie nun nicht einfach unter dem Namen „Christen in der Türkei" zu einer Einheit zusammengeschlossen werden können. Sie werden bemerkt haben, daß ich Katholiken und Protestanten zur westlichen Kirchenfamilie zusammengenommen habe, als gäbe es da nur unmerkliche Unterschiede. Das besagt aber nur, daß die für

uns bedeutende Kirchentrennung in der Reformation für die christlichen Kirchen im Nahen Osten weniger Bedeutung hat im Vergleich mit den Unterschieden der großen Kirchenfamilien, die durch Spaltungen innerhalb der christlichen Kirche entstanden sind. Im Selbstverständnis der nahöstlichen Kirchen bedeutet die Absonderung der altorientalischen Kirchen von der byzantinischen Reichskirche im 5. Jahrhundert einen schmerzhaften Bruch, der jahrhundertelang das Verhalten zueinander feindselig gestaltete. Die Ausbreitung des Islam im 7. Jahrhundert etwa wurde von den Altorientalen als Befreiung vom byzantinischen Joch begrüßt. Diese geschichtlichen Erfahrungen prägen die Haltung zueinander weiterhin, oft unbewußt. Der zweite Bruch erfolgte mit dem Auseinanderfallen von Ostrom und Westrom im Jahre 1054. Auch das war nicht nur ein geistiges Auseinanderleben, sondern ganz konkrete Gegnerschaft. Für jeden sichtbar wurde das beim 4. Kreuzzug, als die lateinischen Heere 1204 Konstantinopel eroberten, plünderten und brandschatzten, als ob es da keine Verbindungen im Glauben gegeben hätte. All das hat das Selbstverständnis der Kirchen in der Türkei geformt und sie zu jeweils ganz eigenständigen Gemeinschaften gemacht. In der türkischen Geschichte wurde das darin deutlich, daß im osmanischen Millet-Verwaltungssystem die Christen nicht im Ganzen als ein Gesellschaftskörper dem staatlichen Verwaltungsapparat gegenüberstanden, sondern daß der griechische Patriarch dem Sultan gegenüber für die Byzantiner verantwortlich war und das armenische Patriarchat überhaupt für diesen Zweck 1561 vom Sultan erst als Verantwortungsträger für den Kreis der altorientalischen Kirchen geschaffen wurde. Die europäischen Mächte gar wetteiferten darum, wer als Schutzmacht für die westlichen Kirchen auftreten konnte. Auch die Aktivitäten protestantischer Missionare im vorigen Jahrhundert, die dazu führten, daß aus Mitgliedern der alten Kirchen armenisch-protestantische, syrisch-protestantische und griechisch-protestantische Gemeinden entstanden, säten Zwietracht zwischen den Kirchen. Solche getrennten Entwicklungen und gegeneinander gerichteten Bestrebungen über Jahrhunderte hinweg zu einer Zeit, als die Christen noch einen größeren Anteil ausmachten, in Istanbul gar die Mehrheit stellten, solche getrennten Entwicklungen sind nicht einfach zu überspringen, selbst wenn der Weg in die absolute Minderheit das Gefühl bestärken müßte, im gleichen Boot zu sitzen. Bis in die Gegenwart hinein merkt man, wie die Frage des Vorrangs und der Führerrolle das Verhalten untereinander belastet.

Es kommt noch etwas anderes hinzu, das das Gefühl der Gemeinsamkeit verhindert. Das sind die besonderen Eigenheiten jeder dieser Kirchen, die sich im Laufe der Tradition herausgebildet haben und nun das besondere Gepräge dieser Kirchen ausmachen. Da ist schon einmal die Sprache. In der türkischen Umgebung, in der diese Gemeinden leben und wo, zumindest in den Großstädten, Türkisch die Umgangssprache ist, gebrauchen die griechisch-orthodoxen Christen in ihren Kirchen die griechische Sprache, die arabisch-orthodoxen die arabische Sprache, die bulgarische Kirche die altslawische Sprache, die Armenier die altarmenische Sprache, die Syriani die aramäische Sprache, von der gesagt wird, daß sie Jesus gesprochen habe. Während die Syriani diese Sprache im Gottesdienst im westlichen Dialekt gebrauchen, verwenden die Chaldäer sie im östlichen Dialekt. Die türkische Sprache wird dagegen von den westlichen Kirchen verwendet, wenn sie nicht moderne Landessprachen ihrer

Tradition verwenden. Wer versuchen wollte, bei einem Rundgang durch die Gottesdienste in Istanbul das Erlebnis des Verbindenden zu haben, scheitert schon an der Sprachenfrage. Aber das ist nur ein Aspekt der Differenzierung der Christen in der Türkei. Jede dieser Kirchen hat Traditionen, die auch für den Außenstehenden die Unterschiede deutlich machen. Man braucht nur den Festkalender zu nehmen: Weihnachten wird in den westlichen Kirchen und in der griechischen Kirche am 24./25. Dezember gefeiert, bei den Armeniern (auch bei den protestantischen Armeniern) aber am 6. Januar. Ostern dagegen feiern die Armenier mit den westlichen Kirchen zusammen, während die Griechen ihren eigenen Osterkalender haben, der von dem der andern meistens abweicht. Ganz unabhängig von den dogmatischen Unterschieden ergibt sich also ein sehr vielfältiges Bild der Christen in der Türkei selbst für einen Beobachter, der nicht in die Interna eindringen kann.

Bei diesen Andeutungen will ich es bewenden lassen; damit habe ich das vielschichtige Bild der christlichen Kirchen in der Türkei in ihren Unterschieden nachzuzeichnen versucht. Doch bei der Beschreibung der gegenwärtigen Existenzbedingungen darf auch eine Darstellung des kirchlichen Lebens nicht fehlen, soweit es öffentlich jedem zugänglich ist.

Die griechische Kirche hat 58 Kirchengebäude. Das Ökumenische Patriarchat wird seit dem vorigen Frühjahr gerade wieder neu errichtet, nachdem man über 40 Jahre keine Wiederaufbau-Genehmigung für das damals abgebrannte Gebäude erhalten hatte. 6 Gymnasien werden von der griechischen Kirche betrieben, dazu ein Krankenhaus und einige Friedhöfe. – Die Armenische Kirche zählt in Istanbul 34 Kirchengebäude auf, in Anatolien gibt es dazu 6 armenische Kirchen. In Istanbul hat die armenische Kirche 21 Schulen, 2 Waisenhäuser, 1 Krankenhaus und 15 Friedhöfe. Es erscheinen zwei armenische Tageszeitungen. 19 Gemeinde-Chöre sind offiziell organisiert. – Die syrisch-orthodoxe Kirche hat in Istanbul nur eine eigene Kirche und ist mit 7 Gemeinden bei andern (vor allem katholischen) Kirchen zu Gast. Die Syriani haben keine eigenen Schulen, weil sie nicht unter die Minderheitenregelung des Lausanner Vertrages fallen, die solche Privatschulen gestattet. (Westhalb die syrisch-orthodoxe Kirche den solche Privilegien gewährenden Minderheiten-Status nicht bekommen hat, ist nicht ganz klar. Von manchen Seiten wird behauptet, daß die Syriani auf diese Privilegien verzichtet haben.) In Südostanatolien hat die syrisch-orthodoxe Kirche an die 50 Kirchen. 5 Klöster sind noch in Betrieb. Es gibt aber keine sozialen Einrichtungen. Lediglich ein syrisch-orthodoxer Kulturverein ist in Istanbul bekannt. – Mit ähnlichen Zahlen könnte man für die katholische Kirche aufwarten. Da fehlen mir aber die exakten Angaben. Zu nennen wären da wiederum Kirchen und Schulen, Krankenhäuser und Friedhöfe. – Während die griechische und die armenische Kirche als geistliches Oberhaupt jeweils einen Patriarchen haben, nehmen in der syrisch-orthodoxen Kirche zwei Bischöfe die Leitung war. Die Hierarchie der katholischen Kirche besteht aus dem Nuntius in Ankara, dem Erzbischof in Izmir und dem Bischof in Istanbul für den lateinischen Bereich, sowie aus einem Erzbischof für die armenisch-katholische Kirche, einem Bischof für die chaldäische Kirche und Erzpriestern für die anderen Riten. Die Gemeinden selbst sind öffentlich anerkannte Einrichtungen. Sie haben auch ihre Vorstände, die unter staatlicher Aufsicht gewählt werden. Aber gerade diese Wahlen stellen sich als eine

Schwierigkeit heraus. Es werden als Wähler und als Kandidaten von den staatlichen Kontrollorganen nur solche Gemeindeglieder zugelassen, die wirklich im lokalen Umkreis der Gemeinde wohnen. Nun sind auch viele Christen an den Stadtrand gezogen, in Neubausiedlungen. Dort gibt es aber keine Kirchen. Die Gemeindemitglieder müssen also mit ihren bisherigen Gemeinden in Kontakt bleiben. Nur wählen dürfen sie dort nicht. Selbst Erbschaften dürfen sie ihren Gemeinden nicht zuwenden, wenn sie nicht im engeren Gemeindebezirk wohnen.

Damit sind Existenzbedingungen der christlichen Kirchen in der Türkei anhand ihrer öffentlichen Erscheinungsformen beschrieben. Aber es gibt ja auch äußere Bedingungen, die diese Beschreibung vielleicht in einem anderen Licht erscheinen lassen. Ich zitiere einen Bischof: „Die Kirche in der Türkei hat sich mehr verändert als in andern Ländern, und die auffallendste Veränderung ist die des ständigen Rückgangs in der Zahl ihrer Gläubigen..." Aus dieser Feststellung ergibt sich für ihn die folgende Situation: „Wen können wir ansprechen und vor allem: auf wen können wir heute noch rechnen? ... Es müßte gezeigt werden, daß es interessant sein kann, Christ in der Türkei zu sein und daß dies sogar dem christlichen Leben einen Sinn und vielleicht auch eine Fülle geben könnte, die ihm anderswo nur schwer zuteil werden kann." Solche Gedanken lassen ahnen, daß die äußerliche Beschreibung des kirchlichen Lebens in der Türkei die Schwierigkeiten nicht sichtbar werden läßt, die sich dahinter verbergen.

Der Bischof spricht den Rückgang der Zahlen an. 1965 lebten in der Türkei noch 206825 Christen, jetzt sind es also höchstens 120000. Geht man weiter zurück, war das Verhältnis für die Christen noch günstiger. Die Frage stellt sich von ganz allein, was der Grund für diesen Rückgang ist. Ich lasse die Antwort offen. An einer Stelle gerät man auf politisch heißen Boden, wenn es nämlich um das Schicksal der Armenier geht. Die Darstellung, daß zu Anfang des Jahrhunderts mehr als eine Million Armenier umgekommen sind, gar bewußt in den Tod getrieben worden sind, wird von türkischer Seite zurückgewiesen. Ja, es wird im Gegenzug auch von armenischen Greueltaten gegenüber türkischen Bürgern gesprochen. Es ist nicht möglich, in der Türkei diese Frage zu diskutieren. Doch politische Spannungen hat es nicht nur in der Vergangenheit gegeben; sie gehören auch in der Gegenwart zu den Existenzbedingungen. Die Tatsache, daß es in der jüngsten Vergangenheit ungefähr alle 10 Jahre ein militärisches Eingreifen gegeben hat, deutet zumindest an, daß die politische Frage grundsätzlich unsicher ist.

Aber zuerst soll nach innerkirchlichen Schwierigkeiten gefragt werden. Da ist der Bildungsstand des Klerus zu nennen. In der syrisch-orthodoxen Kirche in der Türkei hat kein Priester mehr als eine Grundschulausbildung genossen. In der armenischen Kirche gibt es nur drei Kleriker mit einer theologischen Ausbildung. In der griechischen Kirche sieht das besser aus; aber die Theologische Hochschule auf einer der Prinzeninseln ist im Jahre 1972 vom Staat geschlossen worden. Seitdem gibt es keine geordneten christlich-theologischen Ausbildungsmöglichkeiten in der Türkei. Der Staat sieht sich nicht in der Lage, für solch eine kleine Minderheit eine Ausbildung zu organisieren. Er lehnt es aber auch ab, mit Sonderregelungen eigene Ausbildungswege zu ermöglichen. Die Auswirkung auf die christlichen Gemeinden sind erheblich. Der geringe Bildungsstand des Klerus, noch dazu bei wachsendem Bildungsstand der Gemeindemitglieder, führt da-

zu, daß die Priester belächelt werden, ja daß der Glaube dem Bereich der Ungebildeten zugewiesen wird. Neben der Auszehrung durch den Rückgang der Zahlen bewirkt das eine zusätzliche innere Auszehrung in den Gemeinden, da die geistige Auseinandersetzung mit den Zeitströmungen in den Gemeinden nicht stattfindet. Hatten die östlichen Kirchen immer schon unter dem Verdikt gestanden, sich mit ihrer liturgischen Ausprägung gegenüber der Welt abzuschließen, so verstärkt diese Entwicklung diesen Eindruck nochmals, indem es jetzt gar nicht mehr nur um die Bewertung des liturgischen Lebens geht, sondern indem die Fähigkeit des Austauschs mit den gesellschaftlichen Bedingungen zur Disposition steht. Damit kann der Lebensnerv der christlichen Kirchen getroffen werden. Es ist im Augenblick nicht abzusehen, ob die Kirchen selber diese Situation begreifen und ob sie fähig sind, darauf aus eigener Kraft zu reagieren.

Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß das geistig/geistliche Leben in der Türkei gegenwärtig von der Auseinandersetzung zwischen Säkularismus und Fundamentalismus bestimmt ist. Im Zusammenhang mit Atatürks Reformen war der Einfluß des Islam in der Öffentlichkeit zurückgedrängt worden. In den letzten Jahren kann man in der Türkei eine Rückbesinnung auf den Glauben feststellen. Diese Rückbesinnung trägt in manchen Auseinandersetzungen fundamentalistische Züge. Der Säkularismus wird für alle Schäden verantwortlich gemacht, vor allem für den moralischen Niedergang. Säkularismus wird in fundamentalistischen Kreisen mit westlichem Denken gleichgesetzt. Der Fundamentalismus führt diese Gedanken-Kette dann weiter und schließt vom westlichen Denken auf das Christentum. In der Folge davon wird an allen Ecken die Gefahr gesehen, daß mit dem Mittel der christlichen Mission ein Anschlag auf den islamischen Glauben ausgeführt wird. Anfang dieses Jahres warnten über Wochen hin Schlagzeilen in einigen Zeitungen mit Massenauflage vor den Tricks christlicher Missionare. Daß die kleine Minderheit der Christen nicht leicht als Gefahr bezeichnet werden kann, war wohl so offensichtlich, daß diese Stories mit Enthüllungen über angebliche ausländische Unterstützungen angereichert wurden. Man schreckte nicht einmal davor zurück, Geld, Ausreisemöglichkeiten und sexuelle Ausschweifungen als gezielt eingesetzte Mittel der christlichen Missionare hinzustellen, die allein das Ziel hätten, die Türkei zu einem christlichen Land zu machen. Diese plumpe Demagogie spricht für sich selbst, vergiftet aber die Atmosphäre. So wittert man überall die christliche Gefahr und bedauert öffentlich die Gastarbeiter, die in Europa dieser Gefahr ja noch viel mehr ausgesetzt sind. Auswirkungen hat das vor allem auf die kleinen christlichen Gemeinden, die dadurch verunsichert werden. Die Frage des Glaubenszeugnisses gerät damit in eine Zerreißprobe. Das persönliche Zeugnis wird von beiden Religionen, von Christentum und Islam, als Konsequenz des überzeugten Glaubens angesehen. Wenn Zeugnis aber auf diese Weise mit hinterhältigen Methoden eines Missionsfeldzuges gleichgesetzt wird, dann wird Zeugnis mehr als ein Wagnis. Dazu kann es auf dem Hintergrund des Fundamentalismus kommen.

In den Zusammenhang der Auseinandersetzung zwischen Säkularismus und Fundamentalismus in der Türkei möchte ich auch die Frage des schulischen Religionsunterrichts einordnen. Im Zuge der Wiederbesinnung auf den islamischen Glauben sind seit Jahren Versuche unternommen worden, über den Bereich der Familie hinaus öffentliche religiöse Unterwei-

sung zu institutionalisieren. Ein Weg wurde mit den Korankursen beschritten. Als die Gefahr gesehen wurde, daß extreme Gruppierungen sich dieses Mittels bedienen könnten, gab es Bestrebungen, an den Schulen einen Religionsunterricht einzuführen. Es entstand das Problem, ob ein für jeden Muslim verpflichtender Religionsunterricht mit dem Verfassungsgrundsatz des Laizismus vereinbar sei. In die neue Verfassung von 1982 wurde ein entsprechender Passus aufgenommen, der nun einen Pflichtunterricht mit der Fachbezeichnung »Religiöse Kultur und Ethik« ermöglichte. Unversehens wurde dieser Unterricht nun aber auch für die christlichen Kinder verpflichtend. Auf Einwände, daß auf diese Weise entgegen den Verfassungsbestimmungen Religionsfreiheit eingeschränkt, ja Religionswechsel öffentlich gelenkt betrieben werde, wird geantwortet, daß jenes Fach im strikten Sinn kein Religionsunterricht sei, sondern Vermittlung der Kultur der Mehrheit der Bevölkerung, die kennenzulernen die Minderheit sich angelegen sein lassen müßte. Kultur und Religion sind hier so miteinander verschränkt worden, daß die Befürchtungen der Minderheit gar nicht mehr von der Mehrheit verstanden werden. Während also nach dem Empfinden der christlichen Kirchen in den Schulen ganz offensichtlich Werbung für den Islam betrieben wird, wird ihnen keine Möglichkeit gegeben, etwa in Parallele zu den Koran-Kursen einen kircheneigenen Religionsunterricht einzurichten.

Ein Beispiel dafür, wie verschränkt und vermischt Kultur und Religion sind, habe ich in Midyat erlebt. Dort gratuliert der syrisch-orthodoxe Klerus an religiösen Feiertagen wie etwa dem Opferfest regelmäßig ganz offiziell, aber nicht den religiösen Repräsentanten, sondern den staatlichen Behörden. Hier wird religiöser Brauch als Kultur des Gemeinwesens verstanden. Es gibt viel seltener aber auch den Fall, daß Christen bei solchen Anlässen bei den religiösen Führern ihre Glückwünsche abgeben, wie ich es in Istanbul erlebt habe. Aber umgekehrt habe ich nie gehört, daß kirchlichen Vertretern bei christlichen Festen von muslimischen Funktionären gratuliert worden ist. Nur einmal sind in meinen zwölf Türkeijahren in einer Rundfunk-Nachrichtensendung den Christen Weihnachtswünsche übermittelt worden.

Ein besonderes Problem ergibt sich zusätzlich im Südosten der Türkei, wo die kleine christliche Minderheit unter der größeren Minderheit der Kurden lebt. Schilderungen von Belästigungen, Bedrohungen, Gewaltanwendungen bis hin zu Morden geben Kunde von Auseinandersetzungen, die nicht hinreichend mit religiösen Unterschieden begründet werden können, sondern in das politische Feld der Minderheitenpolitik und des Verhältnisses der Minderheiten untereinander gehören.

Bei dieser Situation und bei den vielen Faktoren des Spannungsfeldes, in dem die Christen als Minderheit in der Türkei leben, stellt sich natürlich die Frage, *wie* man unter diesen Existenzbedingungen leben kann. Einmal richtet sich die Frage an das Selbstverständnis der Kirchen, ob sie von der Auffassung ihres Glaubens her sich herausgefordert sehen, diese Spannung auszuhalten und aufzuarbeiten. Zum andern ist in Rechnung zu stellen, daß nicht nur einengende und zurückweisende Momente das gesellschaftliche Leben bestimmen, sondern auch verlokkende Angebote von anderen Seiten dazu führen, sich der Auseinandersetzung zu entziehen. Für die syrisch-orthodoxen Christen in ihrem Stammgebiet des Tur Abdin, das zu den unterentwickelten Regionen der Türkei gehört, ist es verständlicherweise verlockend, wenn aus andern

Ländern berichtet wird, daß da der Kampf um das tägliche Bot mit weniger Aufwand durchzustehen ist. Noch verlockender wird das, wenn von den Freiheiten der Religionsausübung und Meinungsäußerung erzählt wird, die in westlichen Ländern selbstverständlich sein sollen. Welche anderen Gefahren diese Freiheiten und Erleichterungen gegenüberstehen, wird dabei nicht gleich gesehen. Und so sollte man dann mit dem vorhin zitierten Bischof überlegen, unter welchen Bedingungen es interessant sein kann, Christ in der Türkei zu sein. Dabei dürfte man nicht dabei stehen bleiben, für sich selber Minimalbedingungen zu formulieren, um eine gewisse Bewegungsfreiheit zu haben. Es müßte dann von Anfang an auch bedacht werden, wie in der Situation der Begegnung mit dem Islam neue Möglichkeiten herausgebildet werden, die die vergangenen Erfahrungen hinter sich lassen. Im Augenblick ist solch eine offene Begegnung noch schwer, da sie auf beiden Seiten von viel Argwohn behindert wird. Die Begegnung findet bewußt noch nicht statt, jedenfalls nicht in erkennbarem Maße.

Einmal bin ich in der Türkei Zeuge einer solchen Begegnung geworden, ein Glücksfall. Es war wohl im November 1986. Der Papst hatte nach Assisi zum Gebet der Religionen für den Frieden eingeladen. Der katholische Bischof von Istanbul schlug vor, zur gleichen Zeit solch ein Friedensgebet auch in Istanbul durchzuführen. Und es gelang: In den Räumen einer katholischen Kirche versammelten sich Glaubende der drei großen Religionen mit ihren Leitern, den christlichen Bischöfen verschiedener Kirchen, dem Großrabbiner von Istanbul und dem Müftü von Istanbul. Lesungen aus den Heiligen Schriften wechselten mit Gebeten in den verschiedenen Sprachen ab. Als Geste des Friedens tauschte man kleine Ölbaum-Zweige aus. Bewegend war es zu sehen, wie ein armenischer Priester, der erst kurz vorher aus dem Gefängnis entlassen worden war (ihm war antitürkische Propaganda vorgeworfen worden), mit dem Müftü als dem religiösen Vertreter des Staates den Friedenskuß wechselte. Da blitzte etwas auf von den Möglichkeiten, die in der Begegnung über die Grenzen der Religionen hinweg liegen. Diese Möglichkeiten müßten weiter ausgestaltet werden. Denn erst dann wird man an dieser Nahtstelle auf den Frieden zugehen können und den Frieden in das Programm der Erziehung aufnehmen können.

Dieser Vortrag von Oberkirchenrat Klautke, Islam-Referent im Kirchenamt der EKD, erscheint auch im Dokumentationsband des 3. Nürnberger Forums: Johannes Lähnemann (Hg.), »Weltreligionen und Friedenserziehung. Wege zur Toleranz. Schwerpunkt: Christentum – Islam. Referate und Ergebnisse des 3. Nürnberger Forums«, Hamburg 1989. Wir danken Autor und Herausgeber für die freundliche Erlaubnis zum Abdruck.

# Religionsfreiheit und Asylrecht auch für türkische Christen?

### Religionsfreiheit nach dem abschließenden KSZE-Dokument

*Die Türkei gehört zu den Teilnehmerstaaten der KSZE, der »Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa«. Auf dem KSZE-Folgetreffen in Wien wurde am 15. 1. 1989 ein „abschließendes Dokument" verabschiedet, in dem die Teilnehmerstaaten sich zu bestimmten Prinzipien bekennen. Zum Prinzip der Religionsfreiheit heißt es dort unter Punkt 16.*

(16) Um die Freiheit des einzelnen zu gewährleisten, sich zu seiner Religion oder Überzeugung zu bekennen und diese auszuüben, werden die Teilnehmerstaaten unter anderem

(16.1) – wirksame Maßnahmen ergreifen, um eine auf Religion oder Überzeugung gegründete Diskriminierung gegen Personen oder Gemeinschaften in Anerkennung, Ausübung und Genuß von Menschenrechten und Grundfreiheiten in allen Bereichen des zivilen, politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens zu verhindern und zu beseitigen und die tatsächliche Gleichheit zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen zu gewährleisten;

(16.2) – eine Atmosphäre gegenseitiger Toleranz und Achtung zwischen Gläubigen verschiedener Gemeinschaften ebenso wie zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen schaffen;

(16.3) – religiösen Gemeinschaften von Gläubigen, die im verfassungsmäßigen Rahmen ihres Staates wirken oder zu wirken bereit sind, auf ihren Antrag hin die Anerkennung jenes Status einräumen, der in ihrem jeweiligen Land für sie vorgesehen ist;

(16.4) – das Recht dieser religiösen Gemeinschaft achten,
frei zugängliche Andachts- und Versammlungsorte einzurichten und zu erhalten,
sich nach ihrer eigenen hierarchischen und institutionellen Struktur zu organisieren,
ihr Personal in Übereinstimmung mit ihren jeweiligen Erfordernissen und Normen sowie mit etwaigen zwischen ihnen und ihrem Staat freiwillig vereinbarten Regelungen auszuwählen, zu ernennen und auszutauschen,
freiwillige Beiträge in finanzieller oder anderer Form zu erbitten und entgegenzunehmen;

(16.5) – Konsultationen mit Vertretern religiöser Bekenntnisse, Institutionen und Organisationen aufnehmen, um ein besseres Verständnis für die Erfordernisse der Religionsfreiheit zu erreichen;

(16.6) – das Recht eines jeden achten, Religionsunterricht in der Sprache seiner Wahl einzeln oder in Gemeinschaft mit anderen zu erteilen und zu erhalten;

(16.7) – in diesem Zusammenhang unter anderem die Freiheit der Eltern achten, die religiöse und sittliche Erziehung ihrer Kinder in Übereinstimmung mit ihren eigenen Überzeugungen sicherzustellen;

(16.8) – die Ausbildung von Personal religiöser Gemeinschaften in geeigneten Institutionen gestatten;

(16.9) – das Recht von einzelnen Gläubigen und Glaubensgemeinschaften achten, religiöse Bücher und Veröffentlichungen in der Sprache ihrer Wahl sowie andere, der Ausübung einer Religion oder Überzeugung dienende Gegenstände und Materialien zu erwerben, zu besitzen und zu verwenden;

(16.10) – religiösen Bekenntnissen, Institutionen und Organisationen die Herstellung, Einfuhr und Verbreitung religiöser Veröffentlichungen und Materialien gestatten;

(16.11) – das Interesse religiöser Gemeinschaften, am öffentlichen Dialog einschließlich mittels Massenmedien teilzunehmen, wohlwollend prüfen.

## Religionsunterricht in der Türkei

*Seit 1982 ist in der türkischen Verfassung ein religiöser Pflichtunterricht verankert, der als »Religiöse Kultur und Ethik« bezeichnet wird (siehe Hauptartikel) und auch für christliche Kinder verpflichtend ist. Faktisch ist dieser Unterricht jedoch, im Widerspruch zu Absatz 16.7 des KSZE-Dokuments, nicht von islamischem Religionsunterricht zu unterscheiden. Jedenfalls lassen die hier dokumentierten Inhaltsverzeichnisse zweier Schulbücher keinen anderen Schluß zu. Das erste geht an den sogenannten fünf Säulen des Islam entlang, das zweite an den zentralen Inhalten der islamischen Glaubenslehre. Andere Religionen wie das Christentum scheinen nur in dem Maß und in dem Rahmen behandelt zu werden, wie das im Islam, speziell im Koran, aus islamischer Sicht geschieht. Die Unterteile sind hier im allgemeinen fortgelassen worden. Den einzelnen Unterrichtseinheiten ist häufig eine Sure des Koran oder ein besonderes islamisches Gebet als Stoff zugeordnet, die hier auch unerwähnt bleiben.*

*Türkisches Religionsbuch 4. Klasse*

Ausgabe: Din Kültürü ve Ahlak Bilgisi 4. Autoren: Ünver Günay und Kerim Yavuz. Erscheinungsjahr: 1988.

Vorspann: Nationalhymne
Atatürks Aufruf an die Jugend

Inhaltsverzeichnis:

1. Einheit: Gott und Gottesglaube
   1. Gott und das Besmele
   2. Ruhe und Glück, die der Glaube an Gott den Menschen gibt
   3. Unsere Pflichten gegenüber Gott
   4. Während der Einheit: Das Sübhaneke-Gebet und seine Bedeutung
2. Einheit: Unser Prophet und die Religion...
3. Einheit: Gottesverehrung...
4. Einheit: Allgemeiner Blick auf die Pflichten des Islam...
5. Einheit: Das (rituelle) Gebet...
6. Einheit: Das Fasten...
7. Einheit: Die Abgabe...
8. Einheit: Die Pilgerreise...
9. Einheit: Unsere Familie, unser Haus und unsere Umgebung...

*Türkisches Religionsbuch 5. Klasse*

Ausgabe: Din Kültürü ve Ahlak Bilgisi 5.
Autor: Beyza Bilgin.
Erscheinungsjahr: 1988.

Inhaltsverzeichnis:

Nationalhymne
Atatürks Ansprache an die Jugend
Vorweg: Was werden wir in diesem Unterricht lernen?

1. Einheit: An Gott glauben
   Lesestück: Unterhaltung der Kinder
   1. Gott existiert
   2. Gott ist einer und ihm gleicht keiner
      Die Ihlas-Sure
      Gedicht: Là ilàhe illallah
      Lesestück: Unsere schwierigen Fragen
   3. Gott hat alles geschaffen
   4. Alles braucht Ihn
   5. Jeder flieht zu Ihm
      Gedicht: Yunus Emre
   6. Das Glück, das der Glaube an Gott gibt
   7. Unsere Pflichten gegenüber Gott
   8. Die Asr-Sure
      Lesestück: Die Schüler gestalten gemeinsam mit dem Lehrer eine Unterrichtsstunde
      Das Lied von der gelben Blume
      Fragen

2. Einheit: An die Engel glauben...

3. Einheit: An die Bücher (Heiligen Schriften) glauben
   1. Der Begriff „Buch (Heilige Schrift)"
   2. Warum hat Gott Bücher (Heilige Schriften) gesandt?
   3. Die vier großen Bücher (Heiligen Schriften)
   4. Unser Buch, der ehrwürdige Koran
   5. Unsere Pflichten gegenüber dem Koran
   6. Kunut-Gebete
      Tischgebete

4. Einheit: An die Propheten glauben
   1. Prophetentum und Religion
   2. Warum Gott Propheten gesandt hat
      Gedicht: Prophetentum
   3. Buch-Propheten
   4. Unser Prophet Muhammed
   5. Unsere Pflichten gegenüber unserem Propheten
      a) unsern Propheten lieben und ehren
      b) die Ermahnungen unseres Propheten befolgen, sein Verhalten zum Beispiel nehmen
      c) Aussprüche unseres Propheten zur Ethik
      Lesestück: Unser Prophet liebte seine Mutter sehr
      Lesestück: Die letzten Worte seiner Mutter an unseren Propheten
   6. Die Fil-Sure („Elefanten-Sure")
      Lesestück: Die Elefantengeschichte und die Fil-Sure
      Fragen

5. Einheit: An den letzten Tag glauben...

6. Einheit: An das Schicksal glauben...

7. Einheit: Atatürks Ansichten über unsere Religion und über Laizismus
   1. Laizismus
   2. Atatürks Laizismus-Verständnis
   3. Atatürks Ansichten und Aussprüche über unsere Religion
   4. Die Türkische Republik und der Laizismus
      Fragen
      Das Lied vom gelben Krokus

8. Einheit: Unsere ethischen Pflichten...

9. Einheit: Sauberkeit und Wahrheit...

10. Einheit: Die Liebe zum Vaterland
    1. Vaterland und Nation
    2. Voller Liebe zum Vaterland und zur Fahne sein
       Lesestück: Liebe zur Fahne und Cafer-i Tayyar

3. Vaterlandstum und vaterländische Pflichten
4. Die Heiligkeit der Vaterlandsverteidigung
5. Dem Türkischen Staat, der Türkischen Gesellschaft, den Türkischen Nationalen Werten und der Türkischen Kultur verbunden sein...
9. Unsere Nationalen Feiertage
   Gedicht: Republik
   Lesestück: Unsere religiösen Feiertage und heiligen Nächte
10. Beispiele aus Geschichten nationalen Heldentums...

## Asyl für türkische Christen

*Die bedrängte Lage der Christen in der Türkei macht sich in einem anwachsenden Asylantenstrom bemerkbar. Die Angst dieser Menschen vor einer Abschiebung in eine unheimatlich gewordene Heimat ist groß. Nach einer Meldung der »Ev. Kommentare« (6/1989, S. 59) hat Landesbischof Hanselmann am 12. April vor der Landessynode der bayerischen Kirche in Gunzenhausen ein generelles Asylrecht ohne Prüfung für geflohene Christen aus der Türkei verlangt und die Wiedereinführung der Ende 1985 ausgelaufenen Härtefallregelung für christliche Asylbewerber gefordert. Mit diesem Asyl-Aspekt befaßt sich der folgende Beitrag von H. D. Wolfinger, den wir mit freundlicher Erlaubnis des »epd« in Karlsruhe abdrucken.*

Manche Christen in der Türkei leben gefährlich. Vor allem wenn sie, wie die syrisch-orthodoxen, im Drei-Ländereck der Türkei zu Syrien und dem Irak ihre Heimat haben. Umgeben von fanatisierten und feindlich gesinnten Moslems ist es für sie kaum mehr möglich, ihren Glauben zu leben. Die fast 2000 Jahre alte syrisch-orthodoxe Kirche ist vom Verschwinden bedroht. Ihre Gläubigen müssen, um Repressalien und Verfolgungen zu entgehen, nach Westeuropa, das heißt vor allem in die Bundesrepublik flüchten. Einer der Geflüchteten, Herr A., berichtete: „Der Grund, weshalb ich nach Deutschland gekommen bin, ist nicht wegen der Armut. Ich fühle mich jeden Tag bedroht. Die Moslems hatten meinen Bruder umgebracht. Eines Tages ging ich in den Wald, um Holz zu holen. Auf dem Rückweg wurde ich von zwei Moslems überfallen. Sie haben mich geschlagen, und ich bin bewußtlos geworden. Als ich wieder zu mir kam, waren sie schon weg und hatten mir mein Holz gestohlen. Die Anschläge auf uns gingen weiter. Nachts wurde mehrere Male auf uns geschossen. Früher war unser Dorf von ungefähr 300 Familien bewohnt. Im Laufe der Zeit zogen die meisten als Asylanten nach Europa, weil sie Angst vor den Moslems hatten. Wir sind hergekommen, um ein neues Leben anzufangen."

### *Grundrechte verletzt*

Zwar gelten gemäß der türkischen Verfassung islamischer und christlicher Glaube als gleichberechtigt. Die syrisch-orthodoxen Christen jedoch fühlen sich in ihrem Grundrecht auf Religionsfreiheit verletzt: Der türkische Staat, so sagen sie, versuche, über den Islam die Nationalisierung zu fördern. Das führt zu schweren Beeinträchtigungen im Leben der christlichen Minderheit. Beispielsweise wird ihnen die Möglichkeit einer christlichen Erziehung verweigert. Kinder müssen gegen ihr religiöses Gewissen an islamischen Unterweisungen in der Schule teilnehmen. Damit wird ihnen nach und nach die Grundlage christlicher Tradition entzogen. Zusätzlich sorgen in der Osttürkei die verworrenen Verhältnisse und die un-

tereinander verfeindeten Volksgruppen für ein Klima dauernder Bedrohung und Unsicherheit. Der türkische Staat ist, selbst wenn er wollte, nicht in der Lage, vor Ort Ordnung zu schaffen und die Rechte der Minderheiten zu sichern. Deshalb flüchteten viele Syrisch-Orthodoxe nach Europa. Sie vertrauen darauf, als Christen unter Christen leben zu können. Aber immer noch müssen sie mit Abschiebung rechnen. Zwar wurde in einem Härteerlaß der Gemeinsamen Konferenz des Bundeskanzlers und der Ministerpräsidenten der Länder ihre besondere Situation anerkannt: Wer vor dem 31. 12. 1985 eingereist ist, dem wird als Angehörigem einer christlichen Minderheit unabhängig vom Ausgang des Asylverfahrens Aufenthalt gewährt. Dieses Datum jedoch ist sehr willkürlich gesetzt, denn die Lebensumstände in der Türkei haben sich bisher nicht verbessert, sondern eher verschlechtert. Weiterhin droht nicht wenigen Familien die Ausweisung, weil offiziell eine Verfolgungssituation in der Türkei geleugnet wird. Eine große Zahl von Christen in der Bundesrepublik will das jedoch nicht hinnehmen. Sie protestieren gegen die unmenschliche Praxis der Abschiebung. Es entstanden Initiativen, Unterschriftensammlungen, Appelle an Minister und an evangelische und katholische Kirchenleitungen. Gespräche wurden mit Bürgermeistern, Landräten und Abgeordneten geführt mit dem Ziel, drohende Ausweisungen unter allen Umständen zu verhindern. Für eine Familie konnten zum Beispiel 350, für eine andere über 600 Unterschriften gesammelt werden, und: Die Proteste mehren sich. Auch die syrisch-orthodoxe Kirche in der Bundesrepublik hat sich in einem Memorandum bei den deutschen Auslandsbehörden im März 1988 gegen die drohende Abschiebung ihrer Mitglieder gewandt. Inzwischen leben 25000 Anhänger dieser Glaubensgemeinschaft in westeuropäischen Ländern im Exil. Sollten nun viele von ihnen ausgewiesen werden, erwartet sie in der Türkei ein böser Empfang. Ein Familienvater äußerte deshalb verzweifelt: „Wenn wir ausreisen müssen, werde ich meine Familie töten. Eines Tages werden wir doch umgebracht – von den Moslems."

*Sterbende Kirche?*

Eine Abschiebung von Christen wäre nicht nur eine unmenschliche Behandlung mit schlimmen Folgen für die Betroffenen. Überdies würden Behörden in der Bundesrepublik einer christlichen Kirche den endgültigen Todesstoß versetzen. Es muß Christen in einem der reichsten Länder Europas nachdenklich stimmen, daß eine der ältesten Kirchen der Christenheit im Sterben liegt. Wahrscheinlich kann sie nur noch in der Diaspora, das heißt mitten unter uns, überleben. Wer die Situation der syrisch-orthodoxen Christen nicht ernstnimmt, verkennt eine gravierende Notlage und leistet Beihilfe zur Vernichtung einer christlichen Kirche. Wieder einmal würde das sogenannte christliche Abendland, das seine Kultur auch der reichen Tradition der frühen Kirchen zu verdanken hat, nicht nur seine Glaubensschwestern und -brüder im Stich lassen, sondern auch die Wurzeln verleugnen, aus denen die Ethik der Nächstenliebe kommt.

Es kann daher nur eine Forderung geben, wie sie von einer der Initiativen gegenüber Landtagsabgeordneten erhoben wurde: „Wir appellieren an Sie, nicht nur als unseren Landtagsabgeordneten, sondern auch als aktiven und engagierten Christen, alles in Ihrer Macht stehende zu tun für unsere Mitchristen. Wir dürfen nicht durch Unterlassung schuldig werden an einer Verfolgung von Christen."

Günter Bartsch, Neuershausen

# Rückführung und Reinkarnation

**Der folgende Bericht von Günter Bartsch wurde von ihm anhand seines Tagebuchs sowie anhand eigener Erlebnisse verfaßt. Er schildert seine über mehrere Jahre gehende Suche nach Reinkarnationserfahrungen, aber auch seine kritische, prüfende Haltung den vielerlei Angeboten gegenüber, die sich nach und nach entwickelte. Er ergänzt den Hauptartikel von Werner Thiede in MD 6/1989. An den Bericht schließen sich einige Bemerkungen von Hansjörg Hemminger an, die die psychologischen Hintergründe der Reinkarnationserfahrungen, der „past-live-experiences" (wie es in der Szene heißt), beleuchten sollen.**

Im Mai 1977 hatte ich ein Todeserlebnis. Es weckte in mir die Vorstellung, daß es Reinkarnation geben könne. Von da an ging ich der Frage nach, ob sich die Idee des wiederholten Erdenlebens beweisen läßt und Erfahrungen aus früheren Leben auswertbar sind.

Zuerst hörte ich von Rebirthing-Erlebnissen junger Frauen, die nackt im Kreise junger Männer und anderer Frauen saßen. Unter wehenartigen Zuckungen sollten sie sich gleichsam noch einmal selbst gebären. Das weckte meine Wißbegier. Doch die Teilnahme war an Bedingungen gebunden, die ich nicht akzeptieren konnte.

Später wohnte ich mehreren Rückführungsversuchen in einer größeren Kommunität bei, die sich rühmte, weitgehend aus wiedergeborenen Benediktinern zu bestehen. Ich hatte jedoch den Eindruck, es liefen Rollenspiele ab. Einer mimte den Homosexuellen, ohne im geringsten homosexuell zu sein. Es gab jedoch eine Ausnahme – ein etwa 35jähriger, fast bulliger Mann, der sich seiner Verzweiflung überließ. Es erschütterte uns alle, ihn weinen zu sehen und schluchzen zu hören – bis ein Mädchen in die Kreismitte trat und ihn tröstend streichelte. Augenblicks wurde klar, daß es hier nur um die „Rückführung" ins andere Geschlecht ging. Mittags hatte mir der Betreffende im Gespräch seine grenzenlose (weibliche) Verlassenheit gestanden.

Als ernster erwies sich, was ich in einer anderen, 12köpfigen Gruppe miterlebte. Jeder bekam eine Matte. Wir begaben uns in einen dämmrigen Raum und legten uns dort auf den Rücken. Unter Anleitung eines erfahrenen Lehrers begannen nun Lockerungsübungen. Glied um Glied bis hinab zu den Zehen wurde bewegt, bis der Körper völlig entspannt war. Dann stellte der Lehrer leise Meditationsmusik ein. Sie hüllte uns ein und brachte uns auch in Schwingung. Perlentropfende Worte, kaum lauter als die Musik, waren zu hören. Plötzlich begann ich zu fliegen und schwebte durch die Luft, ohne irgendwo anzukommen. Anschließend erzählte jeder, was er auf der Reise nach innen erlebte. Eine Reinkarnation hatte keiner aus der Gruppe erfahren. Für mich war es erhebend, aber nicht befriedigend.

## Die Anthroposophische Gesellschaft

Ich beschloß, meine Reinkarnationsforschung auf eine solidere Grundlage zu stellen. Zu diesem Zweck trat ich in die Anthroposophische Gesellschaft ein. Rudolf Steiners Berufung bestand ja nach seinen eigenen Worten darin, die Menschen wieder an Reinkarnation und Karma heranzuführen. Dafür war ich ganz offen. Doch Steiners diesbezügliche Vortragszyklen erwiesen sich für meine Bedürfnisse als zu allgemein und unpersönlich. Ich sprach mit etwa 100 Antroposophen über Reinkarnation, doch keiner konnte oder wollte mir etwas über seine früheren Verkörperungen sagen. Indes hielten sie die Tatsache wiederholter Erdenleben für eine okkulte Binsenweisheit. Viele spekulierten darüber, was sie einmal gewesen sein mochten. Das schien ihre Lieblingsbeschäftigung zu sein. Auch über Steiner selbst wurde spekuliert. Einmal sollte er Aristoteles, ein andermal Thomas von Aquin gewesen sein, vielleicht auch Platon. Es gab noch weitergehendere Vermutungen, die mit Religionsstiftern zusammenhingen. Steiner selbst stand offenbar über diesen Dingen und sagte 1907 in München ironisch: „Nun ist schon die 26. Maria Magdalena bei mir gewesen..." (alle Mitglieder konnten um eine Privataudienz nachsuchen und spirituelle Beratung erbitten). Er lehrte, die Menschen würden abwechselnd als Frau und Mann wiedergeboren, allerdings in großen Abständen von ca. 1200 Jahren und jeweils in einer anderen Kultur.

Als ich einmal mit zwei anderen Anthroposophen im Wagen von Basel zurückkam, unterhielten sie sich darüber, wo der reinkarnierte Steiner wohl gefunden werden könnte. „Er ist sicher bereits auf die Erde zurückgekehrt und wahrscheinlich auch der Anthroposophischen Gesellschaft beigetreten, um zu prüfen, was aus ihr geworden ist. Womöglich treffen wir ihn jeden Freitag im Zweig, ohne ihn zu erkennen! Das wäre überaus peinlich. Ob er uns helfen will, den großen Geisteskampf am Jahrhundertende zu bestehen?" Die beiden Anthroposophen kamen nicht auf den Gedanken, daß Rudolf Steiner, sollte er tatsächlich schon nach 55 Jahren reinkarniert sein, sich gemäß seiner eigenen Lehre nun als Frau unter uns befände. Ihr Gespräch gab mir zu denken.

Es dauerte nicht lange, da verkündete eine Dornacher Anthroposophin, Rudolf Steiner habe sich in der Hülle eines Freiburger Publizisten reinkarniert! Bald hatte ich den Namen heraus – ein guter Bekannter von mir. Zum Unglück der betagten Dornacher Dame wollte er von seiner Reinkarnation als Genie gar nichts wissen. Er war vielmehr entsetzt und bekümmert: „Wenn ich Rudolf Steiner bin, was kann ich dann noch sagen?" Seines Erachtens durfte er dann nur noch unumstößliche Wahrheiten von sich geben.

Nun hatte ich genug. Ich schnürte mein Bündel und machte mich wieder auf den Weg. Weder die alternativen Kommunitäten noch die etablierte Gesellschaft für Reinkarnation und Karma hatten mir Klarheit gebracht. Ich mußte sie anderswo suchen. Aber wo und bei wem?

## Rückführung durch Rebirthing

Es fiel mir etwas ein, was ein Anhaltspunkt sein konnte. Während meiner anthroposophischen Zeit hatte ich einen Malkurs besucht. Wir kopierten übungsweise große Meister. Bei mir kam immer etwas Sonderbares dabei heraus. Das zeigte sich, wenn die fertigen Kopien nebeneinander an der Wand hingen und begutachtet wurden. Aber schon vorher, als ich noch beim Malen war, fiel meine Arbeit auf. „Was malst Du denn da?" fragte

unser Kursleiter erstaunt, wenn er durch die Reihen ging, um Tips zu geben. „Das ist ja ganz und gar indianisch! Wo hast Du das her?"
Ich war selbst erstaunt und konnte keine Antwort geben. Doch die Frage traf mich ganz tief. Sie ließ gleichsam meine Grundfesten erbeben. Malte ich oder malte etwas Unbekanntes in mir? Nicht, daß meine Hand geführt worden wäre. Aber ich holte im Unterschied zu allen anderen aus den Farben das in ihnen schlummernde Indianische heraus, als wäre es nur mir gegeben. Ich nahm nur Rot, Gelb und Grün und mischte die Tönungen auf eine Weise, wie sie allein in den indianischen Hochkulturen der Azteken und Maya üblich war. Wen immer ich kopierte – ob Chagall, van Gogh oder die französischen Impressionisten – stets stach meine „Kopie" deutlich von allen anderen ab. Das Original erkannte man kaum wieder, weil es in die Farbensprache einer anderen Kultur übersetzt worden war, von der ich selbst nur verschwommene Vorstellungen hatte.
Daran erinnerte ich mich nun. Vielleicht war das Geheimnis der Reinkarnation immer ein ganz persönliches. Es wollte womöglich durch fremde Blicke nicht verletzt werden. Also blieb mir nur noch der individuelle Weg, mich direkt von einem anerkannten Meister anleiten zu lassen, unter vier Augen.
Auf verschiedenen Umwegen traf ich einen Rebirthing-Lehrer, zu dem ich volles Vertrauen hatte. Die erste Rückführung fand im Februar 1988 statt. Ich war überzeugt, daß es keiner zweiten bedurfte.
So ähnlich muß es bei Freud gewesen sein, wenn ein Patient zu ihm kam. Ich wurde gebeten, mich auf eine Couch zu legen. Der Rebirthing-Lehrer dunkelte den Raum ab, entzündete jedoch eine Kerze, bei deren Schein er sein Protokoll schrieb. Er stellte im Nebenraum leise Meditationsmusik an, breitete eine wollene Decke über mich aus und setzte sich etwas oberhalb meines Kopfes. Zunächst mußte Glied um Glied entspannt werden, von den Schultern abwärts, damit nicht die geringste Verkrampfung übrigblieb. Bald entstand eine verträumte und gelöste Stimmung, in der die Straßengeräusche untergingen.
Nach diesen Vorbereitungen hörte ich neben mir, aber auch wie aus der Ferne, den Satz: „Du mußt heute über Deinen Berg kommen!" „Über meinen Berg? Ich kann ihn nicht sehen, noch finden." Da trägt mich schon ein Adler hinauf. Von oben erblicke ich in jeder Himmelsrichtung etwas anderes: Athen, Pariser Eiffelturm, spanische und Südtiroler Landschaft, von Urlaubsaufenthalten bekannt. Der Berg hat eine runde Plattform, und es führt eine Treppe ins Innere hinunter. Am Fuß liegt eine große Grotte, in deren Mitte ein mächtiges Feuer lodert, worin eine Priesterin steht. Die Feuerpriesterin hebt ein goldenes Sonnenrad – ich soll durch es hindurch auf etwas anderes schauen.
Aus Grottennischen treten sechs verschiedene Gestalten: ein Indianerhäuptling mit Kriegsaxt, Pfeil und Bogen, Rousseau, Steiner, Kant, Herder, Schopenhauer (mit dem letzteren habe ich sogleich einen kurzen Disput). Alle sind mir sehr sympathisch, ohne daß ich mich in ihnen wiedererkennen würde.
Da tritt der Indianerhäuptling zurück, und es ist, als ob ich ihm in einen Gang hineinfolge. Auf einmal bin ich im Reich der Azteken, in ihrer prächtigen Hauptstadt Tenochtitlan. Ein festlicher Umzug jubelnder Menschen, ungeheures Geschrei empfängt mich. Davor steht eine lange Doppelreihe von Gefangenen, die geopfert werden sollen. Ich bin einer von ihnen. Wir müssen viele Stufen einer hohen Pyramide hinaufgehen. Links und rechts stehen wachsame aztekische Krie-

ger auf den breiten Stufen. Doch keiner von uns macht einen Fluchtversuch. Es ist eine Ehre, geopfert zu werden. Doch ich werde auf der Plattform mit dem Opferstein auf den Wink eines blutbespritzten Priesters hin zunächst beiseite gestellt. Jedesmal wenn einem Gefangenen das Herz herausgeschnitten und dieses hochgehoben wird, ertönt unten das begeisterte Geschrei der Massen...

Ich kann zwischen Traum und Wirklichkeit nicht unterscheiden. Bin ich tatsächlich lange vor Cortès in Mexiko gewesen, in der Blüte des Aztekenreiches? Die meisten Einzelheiten habe ich auf Bildern nie gesehen. Sind sie von meiner Phantasie hinzugefügt worden? Es ist undenkbar, daß ich nacheinander jede der sechs Personen in der Bergesgrotte war. Abgesehen von dem Häuptling gehörten sie sämtlich dem europäischen Kulturkreis an. Doch der Indianer irritiert mich. Ich muß es noch einmal versuchen.

Die zweite Rückführung fand im März 1988 statt. Diesmal ist es mir, als wenn ich meine Zeugung und meine Geburt nacherlebe; anscheinend nicht auf der Erde, sondern auf dem Sirius. Viele Flüsse sind nebeneinander, meine Mutter wie ein Mond darüber. Ich werde zur Erde gebracht und dort von einem Luftschiff mit dem Namen „Sirius" abgesetzt. Bald befinde ich mich in einem gewaltigen, hohlen Baum. Ich sehe Moos und Flechten. Draußen klettert in den Zweigen eine wilde Ziege umher. Aus den Wurzeln der Esche blickt ein Drache. Auch in der Baumrinde sind Nischen. Doch niemand tritt daraus hervor. Ich bin allein, ohne die geringste Angst, eher mit dem Gefühl, endlich ganz zu Hause zu sein.

Diese Rückführung war noch enttäuschender als die vorangegangene. Was sich als Zeugung und Geburt darstellte, blieb sehr schatten- und schemenhaft. Deutlich war nur der Baum – die Weltenesche? Immer hatte ich den Verdacht, daß ich Gelesenes, Gedachtes und meine Wünsche in das Erlebnis hineinmischte. Weder war eine Kontrolle darüber, noch war eine klare Scheidung möglich. Von Reinkarnation fand sich keine Spur. Die beiden Rückführungen konnten ganz verschiedene Menschen betreffen. Ich sah keinen Zusammenhang und brach ab, brach auch deshalb ab, weil ich das Gefühl hatte, meiner eigenen Person zuwider gehandelt und etwas Unstatthaftes versucht zu haben.

Ich fragte den Rebirthing-Lehrer, wie viele Rückführungen wohl nötig sind, um sich selbst in ihnen wiederzufinden? „Mit sechsen ist gewöhnlich ein Zyklus abgeschlossen."

Dem ersten können also weitere Zyklen folgen. Eine mir bekannte Frau hat sich vom gleichen Lehrer schon mehr als 30mal rückführen lassen! Sie will immer tiefer in ihre Vorleben hinabsteigen. Doch auf diese Weise kann man vielleicht ebenso süchtig werden wie durch Drogen. Auch Neugier ist eine Gier.

## Überlegungen und Zweifel

Rebirthing und Reinkarnation sind miteinander verknüpft wie Methode und Ziel. Nachdem, was ich erlebt und erfahren, ist die Methode falsch und das Ziel unerreichbar – sie heben sich wechselseitig auf. Aber an diesem Punkt sind Anthroposophie und New Age unversehens zusammengewachsen.

In mir widersetzte sich von Anbeginn etwas der Reinkarnationslehre, wonach der Mensch beim Tode seinen Körper ablegt wie ein verschlissenes Gewand. Ist denn der Leichnam mit dem Körper identisch? Vermutlich lassen wir nur unsere Chemikalien zurück. Die Reinkarnationslehre zerstört die Einheit von Körper-Seele-Geist und die Würde der menschlichen Person in einem begrenzten Leben. Wir

können den Körper nicht wechseln wie ein Hemd. Er ist ein Wesensbestandteil der jeweiligen Person und ihrer Gestalt. Kant oder Novalis wären undenkbar als breitschlachtige Riesen, Rilke hätte nicht wie Hitler aussehen können, Lassalle nicht wie Bismarck. Gerade die Individualität, angeblich der durchgängige Faden aller Reinkarnationen, geht verloren. Und wie kann man von „Wiederverkörperung" sprechen, wenn das jedesmal in einer anderen „Hülle" geschieht? Der gängigen Reinkarnationstheorie nach besteht der Mensch aus drei Hüllen, die nacheinander abgestreift werden – Körper, Ätherleib und Astralleib. Mit dem Astralleib ginge auch die Seele verloren, mit dem Ätherleib die Vitalität. Was bliebe da vom Menschen noch übrig? Nur der Geist.

Tatsächlich stimmen die Reinkarnations-Theoretiker darin überein, daß der Mensch ein Geistwesen ist. Seine Heimat befinde sich in der geistigen Welt und nicht auf der Erde. In dieser Theorie liegt eine Kraft, die den Menschen von der Erde löst und die Verantwortung hier und jetzt relativiert. Ich hörte, wie eine Anthroposophin sagte: „Was ich in diesem Leben falsch mache, kann ich im nächsten wieder gutmachen." Das ist selbst vom Standpunkt der Reinkarnationslehre aus wohl eine Illusion. Gerade nach Steiner werden wir jeweils in ganz andere Umstände versetzt und würden nicht an denselben Dingen und Menschen weiterarbeiten.

Die Reinkarnationslehre ist außerchristlichen Ursprungs. Christus hat am Kreuz, in höchstem Schmerz, die Untrennbarkeit von Körper, Seele und Geist kundgetan. Sonst wäre die Erlösung des Menschen nur scheinhaft gewesen. Kann die Fleischwerdung Christi wiederholt werden?

Die Rebirthing-Technik erweckt den Anschein, als könne man wie durch ein Schlüsselloch in frühere Leben blicken. Doch wo keine früheren Leben sind, erblickt man seine eigenen Traumgesichte. Es kann Ausnahmen geben. Für mich ist denkbar, daß auserwählte Menschen mit einem zweiten Leben begabt werden, um auf Erden ganz bestimmte Aufgaben zu erfüllen, etwa als Boddhisattva oder Kulturheros (der immer aus dem Nichts oder aus einer anderen Welt zu kommen scheint). Wenn es solche Ausnahmen gibt, dürfte daraus nicht auf alle Menschen geschlossen werden. Außerdem würde es sich nicht um Reinkarnation handeln, die ja als eine periodische oder wenigstens als wiederholte dargestellt wird, sondern um eine einmalige Wiederkehr.

Die Wiedergeburt im Sinn des Christentums und Wiederkörperung werden in manchen Kreisen gleichgesetzt, sind aber nicht identisch. Ersteres bezeichnet die ganzheitliche Erneuerung des Menschen zu Lebzeiten, wobei auch der Körper eine Umwandlung durchmacht. Die zweite betrifft den Geist und soll (vor allem aus anthroposophischer Sicht) der Engelwerdung des Menschen dienen. Zu einer solchen Zielsetzung gehört die Reinkarnationslehre notwendigerweise dazu. Ein Leben reicht ja doch bei weitem nicht aus, um ein Engel zu werden.

In den modernen Reinkarnationstheorien steckt daher wohl der Gottesneid. Der Glaube, daß sich der Mensch geistig zum Engel aufschwingen kann, läßt eine Hybris vermuten, eine Anmaßung, schließlich wie Gott werden zu wollen. Daher ist in den Reinkarnationstheorien die Entthronung Gottes angelegt. Die Bescheidenheit der altindischen (und babylonischen) Anschauungen, daß ein Mensch je nach seinem Lebenswandel, auch als Tier wiederverkörpert werden könne, erscheint heute absurd und als eine Beleidigung des Menschen, der Ziel und Sinn aller

Evolution sei. (Von Schöpfung ist dabei keine Rede mehr.) Sie sind anthropozentrisch, bleiben dabei aber außerchristliches Denken.

Noch offen ist für mich die Frage nach meinen Verbindungen zur indianischen Kultur. Nach dem Malkurs las ich viel über die indianischen Hochkulturen. Dennoch war es verblüffend, was ich in der Rückführung vom Februar 1988 sah – darunter Details, die nirgends abgebildet oder beschrieben sind. Mir scheint, es gibt zwar keine Reinkarnation, aber durchaus eine Seelenwanderung. Niemand hat mehr darüber berichtet als Rudolf Steiner – nämlich über den allnächtlichen Ausflug des Astralleibs, der Seele, in andere Gefilde und in andere Zeiten. So mag meine Seele bei einer Opferung von Gefangenen in der aztekischen Hauptstadt zugegen gewesen sein, während Physis und Ätherleib im Bett lagen. Das Gedächtnis bewahrt nicht nur normale Erlebnisse auf. Als eine mir nahestehende Frau zum ersten Mal in ihrem Leben nach München kam und dort eine Kirche aufsuchte, stellte sie fest, daß sie in dieser Kirche schon gewesen war. Physisch konnte das nicht geschehen sein.

Das erinnert mich an den einzigen Fall, der mir in der gesamten Reinkarnationsliteratur – die ich eifrig studierte – zunächst einmal überzeugend erschien: Während des Zweiten Weltkriegs kommt eine deutsche Kompanie in ein russisches Dorf. Einer der Soldaten erkennt sogleich den Brunnen wieder. Die Kompanie wird umzingelt, doch er führt sie nachts auf einem verschwiegenen Pfade durch die feindliche Linie. Körperlich war der betreffende Soldat wie alle anderen zum ersten Mal in diesem Dorf, doch seine Seele muß schon mehrmals hier geweilt haben. Aus seiner Kenntnis des Brunnens und des Pfads auf eine frühere Verkörperung als russischer Bauer zu schließen, erscheint mir heute weithergeholt. Es handelte sich höchstwahrscheinlich um ein deja-vu-Erlebnis, wie es häufig vorkommt. Mir passiert es fast jede Woche. Mit Reinkarnation hat das nichts zu tun.

Das indianische Malen von Bildern, die Übersetzung europäischer Gemälde in die Farbensprache altmexikanischer Kulturen erkläre ich mir nicht mehr so, daß ich in früheren Jahrhunderten ein Indianer gewesen sei (wie mir nahegelegt wurde). Jeder Mensch ist im Grunde ein integrales Wesen, das alle Rassen und Kulturen in sich vereinigt (zumindest zwei), aber auch eine bestimmte, sein Selbst ergänzende Vorliebe hat. Die Vorliebe fürs Indianische äußerte sich bereits in meiner Kindheit weit stärker als bei anderen Buben. Rot schien mir mein Weiß am besten zu ergänzen.

Die Reinkarnationstheorie kommt dem Bedürfnis des heutigen Menschen entgegen, den Erdenstaub von den Füßen zu schütteln und die Schwerkraft des Körpers durch geistigen Auftrieb zu überwinden. Je schlechter die Zukunftsaussichten im allgemeinen und im besonderen sind, desto mehr verstärkt sich dieses Bedürfnis, gerade in Zeitwenden wie der unseren. Ich habe das an mir selbst erlebt. Wenn das menschliche Bewußtsein von apokalyptischen Feuern bedroht wird, taucht es allzugern in einer okkulten Strömung unter. Doch Christus hat uns am Kreuz auch von den Orakeln – „Der große Pan ist tot!" – und von der Reinkarnationsidee erlöst. Die eigentliche Personwerdung des Menschen geht von ihm aus. Die Reinkarnationstheorie macht dagegen die Person wieder zur „persona" der altgriechischen Schauspieler – zur Maske, durch die hindurchgesprochen wird. Hier liegt wohl einer der elementaren Gründe, warum die von der Reinkarnationsidee erfaßten Menschen in der Regel unzufrieden und ruhelos wirken. Individualität ist

nur möglich, wenn die Ganzheit der Person unversehrt bleibt.
Die Rebirthing-Erfahrung weckt nach meiner Erfahrung eine Begier, die nicht zu befriedigen ist. Sie weckt Illusionen, begünstigt dabei die Entwicklung der Phantasie und regt ein stärkeres inneres Erleben an. Wer glaubt, rückgeführt werden zu können, muß sich fremden Händen überlassen. Ein normaler Betrüger kann harmlos im Vergleich zu einem falschen Rebirthing-Lehrer sein. Ich hatte das Glück, einem solchen nicht in die Hände zu fallen. Aber laufen nicht alle Rückführungen auf infantile Rückkehr in den Mutterleib und in den Erdenleib hinaus?

*Anmerkungen zum Bericht von Günter Bartsch*

Günter Bartsch berichtet über Reinkarnationserlebnisse (im Jargon: past-live-Führungen), aber er setzt den Begriff in Anführungszeichen. Aus der Sicht des Psychologen und empirischen Wissenschaftlers sind an seinem Bericht zwei Punkte besonders interessant: Die Deutung der Reinkarnationserlebnisse bleibt für ihn offen, obwohl er sie als Manifestation paranormaler menschlicher Eigenschaften akzeptiert. Der Autor hält Seelenreisen für möglich, lehnt aber die Reinkarnationslehre schließlich ab. Zweitens lassen sich seine Reinkarnationserlebnisse zumindest auch (vielleicht sogar weitgehend) mit den bekannten psychologischen Begriffen Suggestion, Autosuggestion und Hypnose erfassen. Z. B. wird ein phantasiertes „Hinabsteigen in die Dunkelheit" häufig als Trance-Induktion bei Hypnose und Autosuggestion benutzt. Das „Hinabsteigen in den eigenen Berg" kann als solche Induktion aufgefaßt werden. Es spricht für den kritischen Blick des Autors, daß er bemerkt, wie die erregenden inneren Bilder und Erfahrungen durch einen kreativen Prozeß in ihm selbst hervorgebracht werden. Ob dabei „Reiseeindrücke" des Astralleibs eine Rolle spielen, ob es sich um Telepathie oder um echtes Hellsehen handelt, also um paranormale Wahrnehmungsformen, oder ob die „normale" Psychologie die Inhalte der Erlebnisse liefert, läßt sich nicht logisch oder empirisch entscheiden. Der Reinkarnationsglaube stellt nur eine mögliche Deutung dar, eine parapsychologische Deutung ist ebenso möglich wie eine Psychologie-immanente Deutung. Das gilt auch für die dejà-vu-Erlebnisse, die oft als Beweis für die Reinkarnation gehandelt werden, und die Günter Bartsch als Erinnerung aus Seelenreisen interpretiert. Ebenso wäre eine Deutung als Telepathie oder als Hellsehen möglich, und natürlich gibt es eine psychologische Deutung des Phänomens. Sie nimmt an, daß beim dejà-vu-Erlebnis ein gegenwärtiger Sinneseindruck fälschlich als Erinnerungsinhalt gelesen wird und untersucht die Bedingungen, unter denen eine solche Fehlzuordnung möglich ist. Übrigens stimmt diese Sicht genau mit dem Begriff „falsa memoria" überein, mit dem dejà-vu-Erlebnisse schon in der Antike belegt wurden. Aber natürlich schließt die psychologische Theorie nicht aus, daß es (neben solchen Fehlzuordnungen) Telepathie, Hellsehen, Astralreisen oder auch eine Erinnerung an frühere Leben gibt. Angesichts der offenkundigen Grenzen der empirischen Forschung überzeugt es, daß für Günter Bartsch letztlich die religiösen Argumente die entscheidenden sind. Auch in der apologetischen und seelsorgerlichen Praxis geht es letztlich weniger darum, die aufrüttelnden Innenerfahrungen bei den Past-Live-Führungen exakt zu erklären, sondern auf ihre Vieldeutigkeit hinzuweisen und zu ihnen vom eigenen Glauben aus Stellung zu nehmen. he

# Informationen

ERWECKUNGS- UND
ERNEUERUNGSBEWEGUNGEN

**Freie Gemeindegründungen stellen die Volkskirche in eine neue Situation.** (Letzter Bericht: 1988, S. 329ff) Seit Jahren ist auch im europäischen Protestantismus ein *Trend zur Gründung unabhängiger Gemeinden* zu beobachten: Gläubigenkreise scheren aus der Gemeinde und Kirche, in deren Rahmen sie entstanden sind, aus und machen sich selbständig (zuweilen entsteht eine ganze Kette von Tochtergemeinden). Aus den USA kommen Missionare und Evangelisten und sammeln die von ihnen Bekehrten in neuen „biblischen Gemeinden". Bibelschulen werden gegründet, in denen u. a. „Gemeindeleiter" ausgebildet werden, die dann, um nicht brotlos zu sein, eigene Gemeinden sammeln. Und Pastoren des In- und Auslandes fordern ihre Kollegen auf, endlich den Mut zu finden, die alte Kirche zu verlassen und wieder ganz neu mit „Kirche Jesu Christi" zu beginnen (Beispiel etwa W. Kopfermann, Hamburg). Die traditionelle Kirche aber hat diese im Moment stark zunehmende Entwicklung, die die kirchliche Situation in unserem Land bereits im nächsten Jahrzehnt spürbar verändern kann, noch kaum wahrgenommen.

Aus diesem Grund wurde in der Reihe theologischer Kolloquien auf Schloß Craheim (vgl. MD 1989, S. 143ff) für diesen Sommer das Thema *„Glaubenserwekkung und Gemeinschaftsbildung – in der Ortsgemeinde, zwischen den Gemeinden oder als neue Gemeinde?"* aufgegriffen. Vom 3.–6. Juli trafen sich kirchliche Verantwortungsträger aus mehreren Landeskirchen, Pfarrer, die im Sinn einer geistlichen Erneuerung wirken, und Vertreter selbständiger Gruppen, die kirchenoffen arbeiten – rund 40 Personen –, um sich gegenseitig zu informieren und um zu beraten, wie diese Entwicklung einzuschätzen ist und was in gesamtkirchlicher Verantwortung zu tun sei.

Das engagiert geführte und sehr gewinnbringende Gespräch, das sich auch um eine biblisch-theologische Grundlegung bemühte, machte deutlich, daß eine grundsätzliche Besinnung darüber, wie heute „Kirche" gültig gelebt werden kann, dringend nötig ist. Wenn an einem Punkt der Beratungen als Devise formuliert wurde: *„Bildung neuer Gemeinden – ja! / Kirchenspaltung – nein!"*, dann mag dieser Satz aufzeigen, in welch hohem Maße eine streng durchgehaltene parochiale Kirchenstruktur als unzeitgemäß empfunden wurde. Es muß gerade auch in der Volkskirche die Möglichkeit bestehen, neue Gemeinschaftsformen zu bilden bzw. zu integrieren. Auch wurde gleichsam „unisono" gefordert, daß an die Stelle einer „konfessionalistisch" verstandenen Kirche eine Kirche treten müsse, die insgesamt, das heißt auf all ihren Ebenen, eine *„Einheit in Vielfalt"* lebt. Diese Forderung war nicht nur an die traditionellen Kirchen gerichtet, sondern gerade auch an die neu entstehenden Gruppierungen und Gemeinden. Beide tun sich ausgesprochen schwer, gesamtkirchlich zu denken. Besonders bei dem Bemühen, die neueren Entwicklungen zu erklären, wurde deutlich, daß eine Ekklesiologie, die den realen Gegebenheiten wirklich gerecht wird, noch immer fast gänzlich fehlt. Dies empfand man als ausgesprochen belastend. Auch erblickte man in solchem „ekklesiologischen Defizit" einen der

Gründe für die in der Volkskirche vorherrschenden *Ängste vor einer Glaubenshaltung, der es um eine verbindliche Christusnachfolge geht.* Nicht so sehr die Abwehrhaltung vieler Christen gegen charismatische Frömmigkeitsformen wurde in Craheim kritisiert und auch nicht die (teilweise berechtigte) Furcht vor dem immer wieder auftretenden Absolutheitsanspruch der „Erweckten". Als wesentlich gravierender wurde die geradezu allergische Reaktion der auf „demokratische Pluralität" eingeschworenen Volkskirche gegen eine Verkündigung empfunden, der es darum geht, Menschen in einem unmittelbaren Sinn zu Jüngern des Christus zu machen (vgl. Matth. 28, 19). Wo aber ein entscheidender Glaube im Rahmen der volkskirchlichen Gemeinden nicht möglich erscheint, da wandern die Gläubigen aus.

Das Treffen war ein Versuch, den genannten Themenbereich im Kreis von Verantwortlichen, die in unterschiedlichen kirchlichen Bindungen stehen, anzusprechen. Die Teilnehmer empfehlen unter allen Umständen eine Fortsetzung in weiteren ähnlichen Begegnungen, Beratungen und in gezielten Initiativen. rei

PARANORMALE HEILUNG

**Ein neues Leben beginnen: Was treibt Jugendliche in eine Wunderheilergruppe?** (Vgl. 1984, S. 82 f) Lange war es um den 1959 im Alter von 52 Jahren verstorbenen „Wunderheiler" *Bruno Grönung* und seine Anhänger still geworden. Inzwischen soll es aber bereits 45 Bruno-Gröning-Gruppen mit 1500 Mitgliedern in Deutschland, Österreich und der Schweiz geben, die von *Grete Häusler,* einer früheren Mitarbeiterin Grönings, geleitet werden und täglich den unsichtbaren Heilstrom aufnehmen, der heute noch von Gröning ausgehe *(»Das Neue Zeitalter«, 26. 4. 89, S. 29).*

Vor allem auch Kinder und Jugendliche werden in die Aktivitäten der Gemeinschaft einbezogen. Ein junger Mann, der dabei gewesen ist, berichtet: „Die Mitglieder dieser Gruppen kommen regelmäßig zusammen (es gibt Treffen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene); dabei wird von Bruno Gröning etwas ‚erbeten' (die Sprachregelung besagt, daß man nicht betet, sondern ‚bittet'). Bestimmte negative Formulierungen und Gedanken sind in jedem Fall zu meiden – z. B. wenn man um Heilung bittet, der Gedanke an Krebs – weil dadurch der sog. Heilstrom verhindert wird. Aus diesem Grunde darf man während des ‚Einstellens' – d. i. eine spezielle Sitzhaltung, bei der die Hände zum Zeichen des Empfangens nach oben gerichtet sind – auch die Beine nicht übereinander schlagen.

Der Heilstrom von B. G. hilft angeblich bei Krankheiten, verhindert Verkehrsunfälle, hilft bei Examensarbeiten etc. Nach dem Einstellen können die Teilnehmer sagen, ob sie eine Heilung oder etwas ähnliches erfahren haben."

Der »Schulungsbrief der Bruno Gröning Freunde« Folge 40 vom Mai 1989 enthält dementsprechend auch eine spezielle Abteilung »Für Kinder und Jugendliche«, mit Zeugnissen aus verschiedenen sog. „Jugendgemeinschaften" der Gröning-Anhänger. In einem speziell an Kinder und Jugendliche gerichteten Brief vom 7. April 1989 schreibt Grete Häusler z. B.: „Bittet jeden Tag und auch jede Stunde Bruno! ... Mit Bruno Grönings Heilstrom, den Ihr jeden Tag und auch jede Stunde empfangen könnt, bekommt Ihr das Gefühl, wo Gefahr droht. Dann stellt Euch sofort ein und erbittet die Hilfe durch Bruno Gröning, und das Böse kann Euch keinen Fallstrick stellen. Bruno Gröning macht Euch für immer den Weg frei

für den Erfolg, für die Gesundheit, für den Frieden und für das Glück." (S. 2) An anderer Stelle weist sie Gröning regelrecht eine Heilsmittlerrolle zu: „Und weil Bruno Gröning tatsächlich stärker ist als das Böse, deshalb kämpft er für uns den Kampf, und das Heil tritt wieder ein. Er sagt uns auch, daß wir gemeinsam den Kampf gegen das Böse aufnehmen sollen. Allein ist der einzelne zu schwach. Gemeinsam sind wir stark. Gemeinsam glauben und vertrauen, daß Gott uns durch Bruno Gröning hilft und heilt!" (S. 3)

Von wachsenden Aktivitäten der Anhänger Bruno Grönings unter Jugendlichen besonders im Großraum Mönchengladbach berichtete kürzlich auch *OStR Benno Groten*, Katechetisches Institut des Bistums Aachen, in „ru. Zeitschrift für die Praxis des Religionsunterrichts" (1/1989). Nachdem viele Schüler zunächst unter den Einfluß der Spiritismus-Welle geraten seien, „sorgte eine andere Erscheinung nach einiger Zeit für eine Umlenkung der Interessen: Zunehmend sammelten sich Eltern und ihre Kinder um die charismatische Leiterin einer neuen Gruppe, der Bruno-Gröning-Gemeinschaft."

*Der Bericht Grotens sei hier, was die Ausführungen zu dieser Gemeinschaft betrifft, im Zusammenhang mit freundlicher Genehmigung des Autors und des Kösel Verlags wiedergegeben.*

**Ein neues Leben beginnen – Wunderheilergemeinschaft.** „Die Gemeinschaft wendet sich an ‚Hilfesuchende', an Menschen in einer irgendwie gearteten Krisensituation: Eheschwierigkeiten, Einsamkeit, Mißerfolg, Leid, seelische oder körperliche Krankheit, Abhängigkeit von Drogen oder Alkohol.

Im Umfeld meiner Schule gehören mindestens 150 Jugendliche und ca. 200 Erwachsene zu der Bruno-Gröning-Gesellschaft. In dem ersten ‚Einführungsgespräch' wird durch die Leiterin vollständige Heilung versprochen. Als Voraussetzung muß der Hilfesuchende sich vorbehaltlos den angeordneten Methoden unterwerfen. Dabei wird er unauffällig in die Lehre eingeführt, der er glauben muß, um die Chance auf Heilung zu haben. Die Einweisung in die Lehre ist an eine bestimmte Sprachregelung gebunden.

Entsprechend vorbereitet, erfolgt die Einführung in die Gruppe. Dort erlebt der Hilfesuchende Offenheit, Freundlichkeit und große Beachtung. Nach dem gemeinsamen Singen wird ein dem autogenen Training verwandtes Einstellungssystem praktiziert. Die resultierenden körperlichen und seelischen Vorgänge werden als Wirken des Heilstromes von Bruno Gröning gedeutet. Der Austausch von Erfolgsberichten schließt sich an, bevor es noch eine Lehreinheit der Leiterin gibt. Kerzenschein und getragene Musik verstärken die teilweise geheimnisvoll-transzendente Atmosphäre der drei- bis vierstündigen Zusammenkunft.

Der Hilfesuchende wird zunehmend zeitlich in Anspruch genommen: die Leiterin und andere Mitglieder binden ihn in Telefongespräche ein. Er erfährt eine innere Bestätigung und die der Gruppe. Meistens geht es schnell viel besser; vielfach fühlt er sich von seinem Leid, seiner Krankheit oder seiner Schwierigkeit befreit.

Die Gemeinschaft beruft sich auf *Bruno Gröning*. Er ist 1906 in Danzig geboren und 1959 in Paris gestorben. Er blieb ohne weiterführende Schulbildung oder Berufsausbildung. Er sah sich selbst als Werkzeug eines höheren Willens und eines Stromes, gespeist aus einem kosmischen Kraftfeld, den er als Transformator aussende zur Heilung der Menschen, und zwar ohne Suggestion oder hypnotische Einwirkungen. Gröning begründete selbst das Allmachtsdenken seiner Gemeinschaft: Der von ihm vermittelte Heilstrom

kann jede Störung im gesamten Lebensbereich des Menschen beheben. Alle Krankheiten sind heilbar, es kommt nur darauf an, daß der Hilfesuchende sich ohne skeptische und böse Gedanken im absoluten Glauben dem Heilstrom öffnet. Entgegenlaufende Einflüsse anderer Menschen können die Heilwirkung behindern. Der nie versiegende Kraftstrom kann durch Gröning ein für alle Mal auf seine Bilder, auf Stanniolkugeln oder andere Gegenstände übertragen werden. Die so aufgeladenen Dinge haben dann eine unbedingt heilende Wirkung.

Gröning und seine Gemeinschaft haben ein spiritistisches Weltverständnis: Die physische Erde ist nur eine Verdichtung des unsichtbaren ätherischen Globus. Das Ätherfeld des Planeten und des Sonnensystems belebt alle Geschöpfe der Welt. Der physische Körper des Menschen hat sein Leben vom Ätherkörper, der die Lebensenergie des ‚Prana' trägt: Um diesen herum liegt noch der Astralkörper, der die Leidenschaften und Empfindungen trägt, während die Gedanken- und Tugendkräfte einem noch feineren und geistigeren Schwingungsfeld angehören. Alle Unordnung in der Welt und jedes menschliche Leid haben die Ursache in einer Störung des Ätherkörpers. Diese Störung kann nur durch den göttlichen Heilstrom behoben werden, den Bruno Gröning wie ein Transformator vermittelt.

Weitere Elemente der Lehre Bruno Grönings haben eine starke Auswirkung auf das Selbstverständnis und die Lebensgestaltung der Gruppenangehörigen:

Es gibt einen strengen Dualismus von Gut und Böse, Leib und Geist, Gesundheit und Krankheit, Glauben und Wissenschaft. Nur der gesunde Mensch kann seinem ätherischen Lebensprinzip entsprechend gut und sinnvoll leben.

Der Mensch kann sich aus eigener Anstrengung erlösen, indem er sich kraft seines Willens vom Bösen abwendet und sich dem göttlichen Heilstrom Bruno Grönings öffnet. Dieser führt den Menschen in die göttliche Ordnung zurück. Bei Bruno Gröning ist nämlich die wirkliche Heimat, das Himmelreich: ‚Und daß wir es hier auf Erden schon erleben und erreichen können, um es im Jenseits zu gewinnen, hat Bruno Gröning ein Erdenleben als Mensch auf sich genommen ... er hat in seinem Erdenleben als Mensch das Böse überwunden; – er hat durch seine Liebe zu uns gekämpft und gelitten. Dadurch hat er den Weg für uns Menschen zum Vater wieder frei gemacht von den Dornenhecken und dem Gestrüppe des Satans. (Schulungsbrief, Jan. 1985.)

Für den Hilfesuchenden und jedes Mitglied gilt: Es gibt keine Negativerfahrung, kein Leid und keine Krankheit. Alles ist schon abgegeben an Bruno Gröning, und es gibt nur noch ein Heilwerden durch seinen Kraftstrom. Wer etwas Negatives ausdrücklich beachtet, mitteilt oder daran festhält, kann nicht geheilt werden."

*Über die Auswirkungen des Lebens in der Wunderheilergruppe auf die Jugendlichen schreibt Groten.*

**Neues Leben, aber in Unfreiheit – ambivalente Auswirkungen.** „Ich habe Schülerinnen und Schüler erlebt, die als Mitglieder der Bruno-Gröning-Gemeinschaft zum Erstaunen aller Mitschüler und Lehrer ihren Lebenswandel radikal änderten: Ein gefürchteter Störenfried wurde zum lammfrommen Helfer aller, eine lautstark und oberflächlich agierende Schülerin wurde zum in sich gekehrten Wesen und ein verkrampft-ängstliches Mädchen entwickelte ein erstaunlich sicheres Auftreten. Darüber hinaus sind mir zwei Fälle glaubhaft bekannt, in denen von körperlicher Heilung erwachsener Personen gesprochen werden kann. Überhaupt habe ich beobachtet, daß es

Mitgliedern der Gemeinschaft, die ich kenne, im Ganzen ihres Lebens besser ging. Diese zeitweilige Besserung ging allerdings einher mit der verhängnisvollen Engführung des gesamten Denkens und Handelns:

Der ganze Bereich der persönlichen Wahrnehmung zeigte sich als durch das absolute Deutungssystem der Lehre eingeschränkt und fixiert. Mit dem Versprechen auf ein belastungsfreies Leben wird die Freiheit des Denkens und Handelns eingeengt. Die Urteils- und Kritikfähigkeit wird untergraben. Es kommt zu einer massiven Selbstfixierung, und nach außen entstehen starke Feindbilder. Die Entwicklung der Persönlichkeit wird behindert, indem die Kommunikationsmöglichkeiten durch das dualistische Deutungssystem beschnitten werden.

Wissenschaftliche Erklärungen der Welt und des Menschen können nicht mehr angemessen aufgenommen und verarbeitet werden. Die Analyse von Vorgängen in Politik, Gesellschaft, Schule und Familie zum Zweck eines rational begründeten Handelns ist nicht mehr möglich, da alles fatal wird. Es kommt auch zu einer Indifferenz bezüglich des religiösen Bekenntnisses, da der religiös relevante Inhalt der Lehre synkretistisch und spiritistisch ist. Der christliche Glaube wird vereinnahmt und kann nicht mehr von seinem eigenen Ansatz her verstanden werden.

Die Angst, Krankheiten einzugestehen, führt notwendigerweise zum Ausschließen von ärztlicher Hilfe. Aufgrund dessen können gesundheitliche Schäden oder sogar der Tod eintreten; dies ist im Fall eines 18jährigen Mädchens 1984 in Rurberg geschehen.

Da bei den Hilfesuchenden meistens in seelischer oder körperlicher Krankheit oder im Gefühl der Einsamkeit, Sinnleere und Minderwertigkeit die Tiefenschichten der Person besonders heilsam angesprochen worden sind, ist ein Loskommen von der Gemeinschaft fast unmöglich."

*Abschließend befaßt sich der Autor auch mit den Ursachen, die seiner Ansicht nach Jugendliche in eine solche Gemeinschaft ziehen.*

**Langeweile und Neugier.** „Etwa die Hälfte der Schüler, die Erfahrung mit spiritistischen Phänomenen gehabt hatten, gab an, aus Langeweile oder Neugier mitgemacht zu haben, oder weil Gleichaltrige sie gedrängt hätten. Dies zeigte sich besonders bei den 12- bis 15jährigen. Ein Viertel der Schüler wurde angeregt durch engagierte Berichte ihrer Eltern oder erwachsener Verwandter und Bekannter. Hierbei war das Motiv, das Gehörte selbst zu erleben und zu überprüfen, meistens von Skepsis begleitet.

**Bedürfnis nach Sicherheit.** Betroffen gemacht hat mich die Aussage einer 16jährigen Schülerin: ‚Damit kann ich besser leben ... nun weiß ich wirklich, daß mein verstorbener Vater im Jenseits lebt. Jetzt kann ich wirklich erfahren, wie es ihm geht und was er von mir möchte ... alles ist ganz klar, ich weiß auch, was mit mir geschehen wird und was ich tun soll. Ich brauche keine Angst mehr zu haben vor dem Leben und auch nicht vor dem Tod. Ich weiß jetzt, daß alles so kommen wird, wie es kommen muß, und daß es dann schon gut für mich ist ... was ich da erlebe, lasse ich mir von keinem nehmen, auch nicht von meiner Mutter, denn die will das alles nicht glauben; und ich lasse mir das auch nicht von Ihnen ausreden.' Ich habe den Eindruck gewonnen, daß etwa ein Viertel der spiritistisch praktizierenden Jugendlichen tieferliegende Motive hat. Bei den mir bekannten Zugehörigen der Wunderheilergemeinschaft habe ich nur solche mit existentiellen Beweggründen erlebt.

**Enttäuschung und Ohnmacht und Sehnsucht nach geglücktem Leben.** Eine Reihe von Aussprüchen Jugendlicher liegt mir noch im Ohr: ‚Ich kann ja doch nicht werden, was ich will', ‚jeder macht doch sowieso nur seinen Kram und schaut, wie er über die Runden kommt', oder: ‚Was können wir schon ausrichten an der Welt, der Karren ist doch verfahren'. Das Gefühl der Enttäuschung und Ohnmacht klingt aus diesen Worten. Sie sind auch Ausdruck der Einsamkeit und Angst.

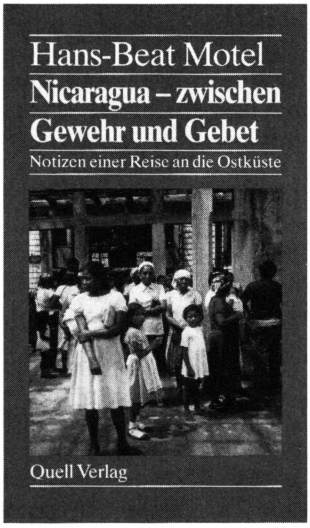
Leicht überhörbar äußert sich aber auch im Unterricht und im persönlichen Gespräch die Sehnsucht nach mehr Freiheit und eigenständiger Handlungsmöglichkeit. Es ist das Bedürfnis hörbar, zu überleben und auch sinnvoll zu leben. Das unstillbare Verlangen nach Liebe, Geborgenheit, Anerkennung und Glück ist spürbar in dem, was ich die Schüler sagen höre und tun sehe.

‚Aber wie soll ich denn aus meinem Leben etwas Gutes machen, wie kann ich denn glücklich sein, wo finde ich denn die Erfüllung meiner Wünsche?' Auch diese Fragen stehen neben aller oberflächlichen Betäubung erwachender Bedürfnisse, die ich bei Jugendlichen erlebe. Hinter all dem sehe ich letztlich die Sehnsucht nach geglücktem Leben, nach Heilsein. Unsere Schüler brauchen Trost und Hoffnung. Sie suchen eigentlich nach Orientierung und Begleitung zu einem sinnerfüllten Leben.

Ich denke, daß gerade die jungen Menschen in der spiritistischen Gruppe oder in der Wunderheilergemeinschaft bleiben, die glauben, daß alles machbar ist, daß sie sich durch Techniken von Angst befreien können. Dahinter steckt aber nicht nur eine technisch-materialitische Allmachtsvorstellung, sondern gleichzeitig ein Hang zum Fatalismus, indem alle Verantwortung an das physikalisch wirkende überweltliche Kraftprinzip abgegeben wird, das dann das ganze Leben bestimmt und leitet.

**Enttäuschung mit der Kirche.** ‚Ich habe durch Bruno Gröning Gott entdeckt, in der Kirche habe ich ihn nicht gefunden', dies ist die Aussage eines 17jährigen Schülers, und weiter: ‚jetzt weiß ich, daß Gott in meinem Leben ist und wie ich ihn erfahren kann. In unserer Gemeinde habe ich das nie erlebt. Die Sonntagsmesse spricht mich schon gar nicht an mit ihrem ewig gleichen Getue und leeren Gerede'. Jugendliche suchen Gruppenwärme und geistliche Erfahrung, die ihnen hilft, den Alltag zu bewältigen, sie halten Ausschau nach plausiblen Grundlagen, eine eigene Weltsicht zu entwickeln und eine tragfähige Lebensperspektive zu finden. Sie sind auch bereit, sich heranzutasten an die Wirklichkeit Gottes, wenn dies nur glaubwürdig und behutsam genug geschieht. Jugendliche sind aufgeschlossen für die Vermittlung eines Glaubens, der ihnen neue Perspektiven und Kräfte für ihre Lebensgestaltung erschließt. Einige Jugendliche sind sicher deswegen in eine religiöse Sondergruppe hineingeraten, weil sie das Befreiende, Heilsame und Sinngebende des christlichen Glaubens in unserer Kirche und in ihrer Gemeinde nicht oder nicht genug erfahren haben.

Vielfach habe ich von Schülern gehört, daß sie Priester oder Religionslehrer als zu blaß und unverbindlich empfinden. ‚Gehen Sie weiter mit uns, denn allein können wir nicht glauben!' Diese Aussage einer Schülerin der 13. Klasse nach gemeinsamen Besinnungstagen hat mich schmerzlich spüren lassen, wie sehr die Jugendlichen auf persönliche Vermittlung angewiesen sind, sie brauchen die Solidarität und Wegbegleitung dessen, der für den Glauben einsteht. Wenn sie diese in der Kirche nicht finden, suchen sie sie außerhalb." ru




Hans-Beat Motel

## Nicaragua – zwischen Gewehr und Gebet

Notizen einer Reise
an die Ostküste
120 Seiten. Kartoniert.
DM 12,80

Hans-Beat Motel hat Nicaragua mehrfach als Beauftragter der Herrnhuter Brüdergemeine bereist. Diese weltweit verbreitete evangelische Freikirche ist an der atlantischen Ostküste die zahlenmäßig stärkste Kirche, zu ihr gehören die dort lebenden Miskitos und andere Indianerstämme, und diese befinden sich im Aufstand gegen die sandinistische Regierung in Managua.
In dieser politisch äußerst gespannten Situation erwarten beide Seiten von der Brüdergemeine Vermittlungsdienste, und dabei soll der Besucher aus Europa mithelfen. So hat Motel andere Informationsquellen als andere Reisende. Er spricht nicht nur mit dem Innenminister, sondern auch mit vielen Indianerführern und Bewohnern der »vergessenen Küste«. Das macht seinen lebendig geschriebenen Reisebericht zu einer spannenden Lektüre.

**Quell Verlag Stuttgart**

Theodor Jaeckel

# Wer sich stören läßt, lebt

Die Entwicklung
des Gottesverständnisses
in der Bibel

120 Seiten
Kartoniert DM 12.80

Theodor Jaeckel hat ein Buch geschrieben, wie es sich viele wünschen, die mit theologischen Abhandlungen sonst wenig anfangen können. Knapp, präzise, schnörkellos schildert er in jedermann verständlicher Sprache, was sich die Menschen in biblischer Zeit unter »Gott« vorstellten und wie sich diese Vorstellung in den 1300 Jahren zwischen Mose und Jesus entwikkelt hat.

Es geht ihm aber nicht nur um diesen historischen Überblick. Er fragt auch, was wir heute mit diesem biblischen Gottesverständnis anfangen können, und bietet eine Antwort an, die auch den zu überzeugen vermag, der der christlichen Tradition fern steht. Diese Antwort kommt ohne Dogmatik aus, mit der wir uns so schwer tun, und bringt den Kern der biblischen Botschaft wieder zum Leuchten.

– Ein spannendes Buch!

**Quell Verlag Stuttgart**

Hans-Diether Reimer

**Wenn der Geist in der Kirche wirken will**

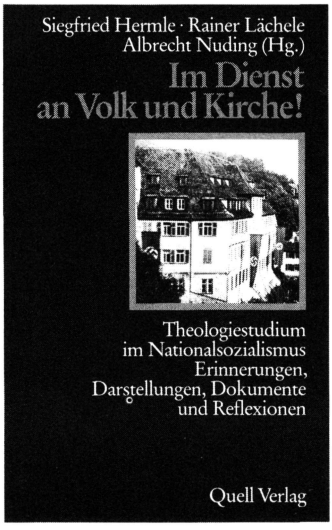
Ein Vierteljahrhundert charismatische Bewegung
120 Seiten.
Kartoniert DM 12.80

Die charismatische Erweckungsbewegung in den Kirchen lebt seit 25 Jahren und erfährt mit dem Buch von Hans-Diether Reimer jetzt eine fundierte Gesamtdarstellung. Im Zentrum dieser Darstellung steht die Entwicklung in der Bundesrepublik, in Europa und Nordamerika. Die Beiträge stellen aktuelle Bezüge her und bilden zusammen ein Mosaik.

Die neue Erweckungsbewegung hat stark ökumenischen Charakter. Sie wirkt in der evangelischen Kirche und in den Freikirchen, in der katholischen und in der anglikanischen Kirche. Sie ist ein Zeichen für den geistlichen Hunger von Millionen Menschen in unserer Zeit.

Der Verfasser stellt Entwicklungsphasen, Erscheinungsformen und Probleme der charismatischen Erweckungsbewegung in den Kirchen dar. Er arbeitet nach authentischen Quellen und verbindet die sachliche Darstellung mit der kritischen Würdigung.

**Quell Verlag Stuttgart**




Siegfried Hermle/
Rainer Lächele/
Albrecht Nuding (Hg.)

# Im Dienst an Volk und Kirche!

Theologiestudium
im Nationalsozialismus.
Erinnerungen, Darstellungen,
Dokumente und Reflexionen
zum Tübinger Stift
1930 bis 1950.

384 Seiten. 20 Bildseiten.
Kartoniert. DM 32.–
ISBN 3-7918-1407-9

In diesem Buch erforschen junge Theologen und Historiker 20 Jahre Zeitgeschichte am Beispiel des Tübinger Stifts von 1930 bis 1950 im Brennpunkt von Staat, Kirche und Universität. Zum ersten Mal schildern Zeitzeugen Leben und Studium in der Weimarer Republik, im Dritten Reich und nach dem Zweiten Weltkrieg. Zentrale Themen einer bewegten Zeit werden dargestellt. Die Herausgeber haben engagiert eigene Forschungen getrieben und sind auf entscheidend wichtige Quellen gestoßen, die vor ihnen noch nicht entdeckt waren. Die zentrale Figur im Stift war der Stiftsephorus Karl Fezer, hochgeachteter Predigtlehrer, faszinierende Persönlichkeit und Deutscher Christ. Er wird von Professor Jörg Thierfelder dargestellt und kommt in der Dokumentation von Predigten und Aufsätzen selbst zu Wort.

Mit diesem Buch meldet sich eine wache, kritische und verständnisbereite junge Generation zu Wort. Am Ende werden die Zeitzeugen gefragt: »Welche Folgerungen haben Sie aus dem Schrecklichen des Dritten Reiches persönlich, politisch und theologisch gezogen?«

Quell Verlag Stuttgart